

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Der Tod im D-Zug.

### Die Katastrophe bei Nürnberg. — Bericht eines Mitreisenden.

Ein Insasse des verunglückten D-Zuges München  
Berlin übermittelt uns — noch ganz unter dem Eindruck  
des furchtbaren Unglücks — den folgenden Augenzeugen-  
bericht, der vor allem auch die unzureichenden Rettungsmittel  
auf der Strecke in den Kreis seiner Betrachtungen zieht.

„Am gleichmäßigen Tempo fährt der D-Zug München—Berlin  
durch die etwas nebelige Landschaft, die sich aber, als die Sonne  
hindurchbricht, aufhellt und die im Gold des Herbstlaubes prangen-  
den Wälder klar sehen läßt. Kurz vor Nürnberg, manche Reisende  
machen sich fertig, man denkt an nichts, plötzlich ein furchtbarer  
Stoß, Pfeifen der Lokomotive, wir werden nach vorwärts ge-  
worfen und durcheinandergeschüttelt, Koffer fallen vom  
Gepäckregal, Verwundete schreien, Verwirrung. Man stürzt ins  
Freie, Reisende mit irren Blicken kommen einem entgegen und  
wollen versorgt sein, niemand weiß Rat. Erst allmählich sieht man,  
daß zwei Schnellzüge ineinandergeschlagen sind, daß der Münchener  
von einem aus Nürnberg kommenden Zug erfasst worden ist. Der  
Tender des Münchener Zuges hat sich vollkommen in den Packwagen  
hineingebohrt, hat das Dach abgerastert und sich über den ganzen  
Wagen, der in einen Trümmerhaufen verwandelt ist, hineingehoben.  
Menschen darin. Man versucht, Lokomotivführer und Heizer zu  
befreien,

die primitivsten Rettungsmittel fehlen. Keine Wiake, keine  
Drehflange, kein Schweißapparat.

Der Heizer, der als erster geborgen wird, sieht wenig einem menschi-  
chen Wesen gleich. Blinder Kopf, mit Kohlenstaub bedecktes  
Gesicht, er torcht umher und gibt auf keine Frage Antwort. Stier  
irrt sein Blick. 10.45 erfolgte der Zusammenstoß in Reichelsdorf,  
drei Viertelstunden später kommt der erste Hilfs-  
zug, noch dazu ohne Schweißapparat. Nach einer halben Stunde  
war ein privater Schweißapparat an die Unglücksstätte  
geschafft worden, ein amtlicher war gar nicht vorhanden. Zwanzig  
Menschen hängen an der Lokomotive des Nürnberger Zuges, Sanität-  
täter, Eisenbahner, Polizisten, Ärzte. Der Lokomotivführer, der  
furchtbar eingeklemmt ist, hat fast eine Stunde gestitten und stirbt,  
vielleicht auch durch die verspätete Rettung, an seinen furchtbaren  
Verletzungen. Tote werden aus dem Wirrwarr herausgezogen, furcht-  
bar zugerichtet, wie von wilden Tieren zerfetzt. Nach 25 Mi-  
nuten erschien das erste Sanitätsauto am Platze,  
Polizei zur selben Zeit in ungenügender Anzahl. Erst später kommt  
ein Trupp mit Autos angerast, die Gummistümpel geschwungen,  
als ob es eine Verbrecherbande auseinanderzutreiben gälte, anfangs  
Berunglückte zu retten. Man hat den Eindruck, daß trotz der all-  
mählich großen Anzahl von Bahnbeamten die Anordnungen ziem-  
lich kopflos gegeben werden. Die widerstrebendsten Befehle werden  
den Reisenden gegeben. Man kümmert sich wenig um sie. Ver-  
wundete mit Arm- und Beinbrüchen, mit verletzten Augen, mit  
Hirnerschöden, werden weggebracht. Eine Arbeiterkolonne,  
die in der Nähe beschäftigt war, eilt rasch hinzu, um die im  
2. Klasse-Wagen eingeklemmten Reisenden zu befreien. Polster wer-  
den hinausgeschleudert, Fenster eingeschlagen, man sieht leidende  
Gesichter von Frauen und fassungslosen Männern.

Wie kam das Unglück zustande? Von der Bahn erhält man  
überhaupt keine Auskunft. Der Stationsvorsteher erklärt trotz der  
herumliegenden Toten, daß „überhaupt nichts passiert“ sei. Es gibt  
zwei Erklärungen: entweder hat der Münchener Lokomotivführer  
das Ausfahrtsignal überschritten, nachdem der Zug auf  
einem Umleitungsplatze in der Station Reichelsdorf wieder auf sein  
richtiges Gleis geleitet werden soll. An der Weiche erfolgte der  
Zusammenstoß mit dem Nürnberger Schnellzug, der übrigens nur  
zwei Personenwagen hatte und dessen Signal auf freie Fahrt ge-  
stellt war. Man sagt aber, daß der Lokomotivführer des Münchener  
Zuges in Schwabach einen schriftlichen Befehl zur Durchfahrt be-  
kommen haben soll. Die Frage wird wohl noch gerichtlich geklärt  
werden müssen. Ein größerer Zusammenstoß mit schrecklicheren  
Folgen ist durch das Fehlen der Notbremse von einem Schaffner des  
Münchener Zuges verhindert worden, der überhaupt nur ein geringes  
Tempo hatte, so daß man sich über die katastrophale Wucht, mit der die  
beiden Züge zusammengeschlagen sind, wundern muß.

Was ergibt sich für die Zukunft?

Mindestens müssen Pserwagen zwischen Tender und  
Postwagen eingestellt werden, damit die Postbeamten nicht in so  
unheimlicher Weise gefährdet werden. Die Züge müssen besser mit  
Hilfsgeräten ausgerüstet werden, die Rettungszüge müssen schneller  
in Betrieb gesetzt werden können. Eine elektrische Weichenstellung,  
die in absehbarer Zeit ja noch nicht ausgeführt werden kann, würde  
die Gefahr erheblich herabmindern, da automatisch dann ein Brems-  
stoß den Zug zum Stehen bringt, wenn die Weiche nicht richtig  
gestellt ist.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



### Das Unglück bei Nürnberg.

Unser Bild zeigt den  
völlig zertrümmerten  
Postwagen des D-Zugs,  
in dem die Postbeamten  
während ihres Dienstes  
dem Zusammenstoß zum  
Opfer fielen.

## Daladier Nachfolger Briands.

Der Vorsitzende der Radikalen mit der Regierungsbildung betraut.

Paris, 25. Oktober.

Der Vorsitzende der Radikalsozialistischen Partei Dal-  
adier trat am Freitag vormittag gegen 11 Uhr beim Präsi-  
denten der Republik ein, um über die Neubildung des  
Kabinetts zu beraten. Nach etwa dreiviertelstündiger  
Unterredung mit dem Präsidenten verließ Daladier das  
Elysee und erklärte, daß der Präsident ihn mit der  
Bildung des Kabinetts beauftragt habe. Er, Daladier,  
habe ihn gebeten, ihm Zeit zu lassen, sich mit seinen politischen  
Freunden zu beraten. Er werde ihn am Sonabend, 3 Uhr,  
über das Ergebnis dieser Beratungen in Kenntnis setzen.

Daladier begab sich sofort nach Reims zurück, wo be-  
kanntlich der radikalsozialistische Kongreß weisertagt.

Präsident Doumergue bietet die Nachfolgerschaft Briands dem Führer  
der ziffermäßig stärksten Partei an, deren Intervention im Ver-  
lauf der Debatte, die den Sturz des Kabinetts Briand brachte,  
entscheidend war. Die Diskussion, die gestern auf dem Parteitag der  
Radikalen in Reims einsetzte, hat übrigens zugestanden lassen, daß  
die Partei die Regierung übernehmen will. Man kann also ver-  
sichert sein, daß Daladier heute den Auftrag des Präsidenten der  
Republik annimmt. Man läuft keine Gefahr, sich zu täuschen,  
wenn man ankündigt, daß seine erste Sorge sein wird, die Be-  
teiligung der Sozialisten an der Regierung zu erlangen.  
Die Antwort der sozialistischen Kammerfraktion wird ihrerseits von  
der politischen Orientierung der Kombination, die Daladier herzu-  
stellen sich bemühen wird, abhängen.

### Die Sozialisten regierungsbereit.

Der Kongreß der Radikalen in Reims beschloß am Donnerstag,  
jedes Zusammengehen mit den extremen und gemäßigten Rechts-  
parteien abzulehnen. Eine zu der innerpolitischen Situation  
angenehme Entscheidung enthält die Aufforderung an alle Links-  
parteien,

gemeinsam mit den Radikalen die Macht zu ergreifen.

Im Falle einer Abgabe der Sozialisten wollen die Radikalen zu  
einer konstruktiven Oppositionspolitik zurückkehren. Leon Blum er-  
widert heute auf diese radikale Aufforderung im „Populaire“, daß  
die sozialistische Partei es ablehne, an einer von den Radika-  
len gebildeten Regierung aktiv teilzunehmen. Sie  
werde einer solchen Regierung jedoch ihre parlamentarische Unter-  
stützung angeheihen lassen. Wahrscheinlich dafür seien die wiederholt  
von der Partei beschlossenen taktischen Richtlinien. Auch die Mög-  
lichkeit der Regierungsbildung durch einen Sozialisten, der unab-  
hängig von der Partei im eigenen Namen handle, könne nicht in

Frage kommen. Es bliebe somit, erklärt Leon Blum zum Schluß,  
nur noch eine Möglichkeit:

die Regierungsbildung durch die sozialistische Partei selbst.

Die Partei sei durchaus bereit, die Initiative zur Bildung der  
Regierung zu übernehmen. Sie sei ebenso bereit, der Radikalen  
Partei in der von einem Sozialisten gebildeten Regierung einen  
weiten Platz einzuräumen. Blum erklärt schließlich, davon über-  
zeugt zu sein, daß der Parteirat sogar soweit gehen würde, den  
radikal-sozialen Ministern die Majorität der Ministerliste zur  
Verfügung zu stellen.

### Rüstungen verschlingen die Steuern.

Erst Abrüstung, dann Panuropa...

Reims, 25. Oktober.

Der Vorsitzende der Radikalen Partei, Daladier, sagte in seiner  
Parteitagsrede über den Gedanken der Vereinigten Staaten von  
Europa, man müsse, ehe dieses Ziel erreicht werden könne, in  
Europa erst einmal abrüsten. Es scheine jedoch jetzt ein Wettstreit  
zu Lande und eine Befestigung der angelsächsischen Vorherrschaft  
auf dem Meere bevorzustehen. Von 1400 Franken Steuern des  
Durchschnittsfranzosen fänden 682 Franken für die Zahlung der  
Schulden und Pensionen, 225 für die Produktion und 262 für die  
militärischen Ausgaben Verwendung. In Deutschland  
scheine das Reichwehretbudget in verschiedenen Kapiteln der Aus-  
richtigkeit zu ermangeln. In Frankreich würden in diesem Jahre  
10,5 Milliarden Franken für die Landesverteidigung  
ausgegeben, ungeteilt die in den übrigen Budgets versteckten  
Kriegsausgaben. Frankreich müsse sein militärisches Budget in  
Anklang bringen mit dem gegenwärtigen Zustand in Europa, mit  
den von ihm unterzeichneten Verträgen und mit der wirklichen mili-  
täischen Stellung der anderen Länder. Es müsse schon jetzt eine  
internationale Kontrolle aller Rüstungen eingeführt  
werden, bis in einer ferneren, aber sicher einmal kommenden Zeit  
der Völkerverbund eine gemeinsame Militärmacht schaffen  
werde, die ihm allein zur Verfügung stehe. Wenn nicht die Demo-  
kratie das neue Europa schaffe, dann werde es die internationale  
Finanz tun.

Ein europäischer Staatenbund lasse sich nicht denken, ohne eine  
gewisse Solidität der Finanzen der verschiedenen Länder. In  
diesem Sinne könne die Schaffung der Internationalen Bank be-  
gründet werden. Aber dieses Institut scheine keine eigentliche Auf-  
gabe der Vereinnahmung und der Verwaltung der deutschen Zah-  
lungen und ihrer Weiterleitung an die Alliierten als Nebenache  
zu betrachten und den internationalen Handel finanzieren, Abfah-  
märkte erschließen, die Währungsschwankungen und die Gold- und  
Kapitalbewegung regeln zu wollen. Das wäre die Unterjochung

Europas und der ganzen Welt unter die Finanz. Die Internationale Zahlungsbank lasse sich nur denken, wenn ihre Neutralität und Unparteilichkeit durch eine Völkerbundskontrolle garantiert werde.

### Fünf Sechstel für den Krieg.

Sheffield, 25. Oktober.

Schlaganfaller Snowden hielt gestern auf einem Fest der Messerschmiede in Sheffield eine Rede, in der er Ausschlüsse in bezug auf das Budget gab. Mit einer Herabsetzung der Steuern in nächster Zukunft könne nicht gerechnet werden. Von der durch die einzelnen Steuererhöhmungen erzielten Gesamtsumme verhängen die Amortisation der Schulden des letzten Krieges und die Kosten für die Vorbereitung eines möglichen zukünftigen Krieges fünf Sechstel. Eine baldige Herabsetzung dieses enormen Betrages stehe nicht in seinen Kräften. Auf die Frage der Arbeitslosigkeit eingehend, warnte Snowden vor der Annahme überreifer und nicht ausgereifter Pläne, da diese Pläne notwendigerweise nur eine vorübergehende Wirkung haben könnten und im Grunde die Lösung des Arbeitslosenproblems nur noch erschweren dürften.

## Die Schuldfrage von Nürnberg

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Schließlich wurden die unverletzten Reisenden mit einem Hilfszug nach Nürnberg weiterbefördert. Einige sagten: „Jetzt gehen sie mit uns weit vorsichtiger um.“ An den anliegenden Fabriken und Häusern waren alle Fenster besetzt mit Frauen und Männern, die mit Schreien und Erschütterung den Zug an sich vorbeifahren ließen. Ein paar Menschen sind weniger. — Der Alltag geht weiter.

Nach dem amtlichen Polizeibericht dürfte die Ursache des Eisenbahnunglücks in Reichelsdorf in unrichtiger oder unklarer und mifeverständlicher Befehlsausgabe des Fahrleiters von Reichelsdorf zu suchen sein. Der Fahrleiters wurde vorläufig verhaftet. Von den Leichtverletzten konnten bereits wieder sechs Personen aus dem Krankenhaus entlassen werden.

## Was ist mit Schmidt?

Das Gespräch mit Hindenburg.

Das Bureau des Reichspräsidenten läßt erklären, daß der Wortlaut der gestrigen Äußerung des Reichspräsidenten zum Volksbegehren, wie er durch H.T.B. verbreitet worden ist, authentisch und seine Veröffentlichung gemißvernehmlich vereinbart worden sei; dagegen sei zur Veröffentlichung der ergänzenden Mitteilungen des deutschen Abgeordneten Schmidt, Hannover, eine Ermächtigung durch den Staatssekretär Dr. Reichner oder durch sonst ein Mitglied des Bureaus des Reichspräsidenten nicht erteilt worden, obwohl Abg. Schmidt, Hannover, diese ergänzenden Mitteilungen telefonisch dem Staatssekretär vorgelesen hat.

Es scheint also, daß zwar die Zustimmung nicht erteilt, aber auch kein Einspruch gegen die Veröffentlichung erfolgt ist. Die Richtigkeit der Mitteilungen des Abg. Schmidt, Hannover, an sich wird vom Bureau des Reichspräsidenten weder bestritten noch bestritten.

Inzwischen setzt der Nationalsozialist Ernst von Reventlow in seinem „Reichswort“ auseinander, daß die moralische Verantwortung durch den § 4 des Hugenberg-Begehrens den Reichspräsidenten Hindenburg genau so treffen sollte wie die Reichsminister.

„Unser Standpunkt ist klar dabei zum Ausdruck gekommen: entweder — oder! Will man ein Gesetz solcher Art als notwendig betonen, so dürfen keine persönlichen Annahmen gemacht werden. . . . Bei diesem Anlaß sei auch einmal ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, daß es mit den Thesen um Hindenburg nunmehr ein Ende haben sollte. Man überlasse diese doch den Erfüllungsparteien, deren Präsident er geworden ist. . . . Wir können die Betätigung der Würde des Reichspräsidenten in seiner Amtsverwaltung nur als ein tragisches Moment und als einen schmerzlichen Kontrast empfinden, denn er hat sie in den Dienst einer unwürdigen Sache gestellt.“

Die Nazis sind die Väter des § 4! Sie wissen also, was mit ihm beabsichtigt war. Und sie werden besser wissen als Schmidt-Hannover, wie man in „nationalen“ Kreisen jetzt über Hindenburg urteilt.

## Kinder-Revolution.

Weil sie sich enttäuscht und betrogen fühlten.

Während einer Marionettenvorstellung in der Brauerei in der Fidinistraße ist es am Donnerstag zu derartigen Tumulten gekommen, daß die Polizei eingreifen mußte.

Zu der Vorstellung, zu der der Unternehmer einen Saal in der Brauerei gepachtet hatte, hatten sich etwa 300 Zuschauer, zum größten Teil Kinder, eingefunden. Die Darbietungen, die äußerst schlecht waren und keineswegs den Ansprüchen der jugendlichen Zuschauer entsprachen, gaben Veranlassung, gegen die weitere Vorführung zu protestieren. Schließlich nahm die große Schaar der Kinder eine so drohende Haltung gegen den Marionettenkünstler ein, daß er in ein Nebenzimmer flüchten mußte. Von dem Dekonomen des Restaurants war inzwischen das Ueberfallkommando herbeigerufen worden, das dem Tumult ein Ende bereitete.

Am Mittwoch abend spielte sich ein ganz ähnlicher Vorfall in den Althambraalichtspielen in Schöneberg ab. Auch dort waren die Kinder mit den Vorführungen nicht zufrieden, und als ihnen dann sogar erklärt wurde, daß der angekündigte Hauptfilm nicht vorgeführt werden könne, kam es zu einem offenen Krakeel. Die Jugendlichen zertrümmerten die Stühle und benutzten elektrische Glühbirnen als Wurfgeschosse. Das Kinobüffet wurde zertrümmert und mehrere Schelben zerklüftet. Auch hier mußte die Polizei eingreifen.

## Tragödie in Charlottenburg.

Den Mann niedergeschossen.

Im Hause Suarezstraße 19 in Charlottenburg spielte sich heute mittag gegen 1 Uhr eine blutige Eifersuchstragödie ab. Nach einem vorangegangenen Streit nahm die 35jährige Frau des Kaufmanns Hans Franz Gift zu sich und feuerte dann auf ihren Mann hinterwärts zwei Schüsse ab. Eine Kugel drang ihm in den Rücken und blieb dicht unter dem Herzen stecken. Beide wurden in bewußtlosen Zustände in das Hildebrand-Krankenhaus gebracht. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht.

# Justizskandal in Bochum.

## Acht Richter lehnen Einschreiten gegen ein nationalsozialistisches Revolverblatt ab.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende „Kleine Anfrage“ eingebracht:

Die Brattiken der Essener Zeitschrift „Das freie Wort“ sind zu verschiedenen Malen Gegenstand parlamentarischer Erörterung gewesen. Das Blatt ist eingegangen, nachdem sein Herausgeber Kirchner wegen Wechselfälschung und Betrugs in zahlreichen Fällen zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. An Stelle dieser Zeitschrift hat sich eine neue aufgetan, deren Titel „Neue Front“ lautet und deren Tendenz nationalsozialistisch ist. Diese neue Zeitschrift treibt es noch ärger als ihre Vorgängerin. Insbesondere lebt auch sie von der Inseratenverpressung. Es werden über vermögende Leute Ständelgeschichten verfaßt. Bevor sie aber erscheinen, meldet sich bei den Betreffenden ein Inseratenakquisitor der „Neuen Front“ und stellt gegen einen genügenden Inseratenauftrag Richterweisen des Artikels in Aussicht. Ein solcher Akquisitor erschien vor einiger Zeit bei dem Inhaber einer Bochumer Firma und erklärte ihm, daß ein entlassener Angestellter der Firma Material über ihn geliefert hätte. Der Redakteur der „Neuen Front“, Herr Bogner, Mitglied des Reichstags, sowie der Geschäftsführer Böf seien auf solches Material besonders scharf. Es würden daher Angriffe erfolgen, doch gäbe es einen Weg, dem vorzubeugen. Der betreffende Firmeninhaber ließ sich jedoch nicht erpressen, sondern beauftragte seinen Rechtsvertreter, Rechtsanwalt Hermann, Bochum, den Erlaß einer einstweiligen Verfügung herbeizuführen, durch die der „Neuen Front“ die Veröffentlichung des Artikels unterjagt werden sollte.

Der Rechtsanwalt begab sich zunächst zum Landgericht, mußte dort aber die Erfahrung machen, daß zunächst der Beisitzer der zuständigen Kammer, Assessor Hagemann, sodann deren Vorsitzender, Landgerichtsdirektor Schulte, jede Be-

schäftigung mit der Sache ablehnten, wobei der letztgenannte erklärte:

„Das mache ich nicht, ich lasse mich nicht von der „Neuen Front“ durch den Kofas ziehen, gehen Sie zum Amtsgericht.“

Der Rechtsanwalt ging zum Amtsgericht. Auch dort wurde er von einem Richter zum andern geschickt, weil niemand zuständig sein wollte. So erklärte ein Richter: „Neue Front“ — gehöre unter den Buchstaben „N“, er aber sei für „F“ zuständig, während der für den Buchstaben „R“ zuständige Richter die Sache wiederum für eine „F“-Sache erklärte. Ausgesamt mußte der Rechtsanwalt, obwohl er als Bochumer Rechtsanwalt mit den Verhältnissen beim dortigen Amts- und Landgericht wohl vertraut ist, bei acht Richtern umhergehen, bis endlich der Amtsgerichtsrat Dinslage auf die Antündigung des Rechtsanwalts hin, daß er die Dienstaufsichtsbeschwerde erheben würde, wenn nicht bis zum andern Morgen eine Entscheidung getroffen sei, eine solche im ablehnenden Sinne fällte.

Diese Entscheidung ist auf die eingeleitete Beschwerde des Rechtsanwalts aufgehoben und von der Beschwerdefammer die einstweilige Verfügung erlassen worden.

Hieraus geht hervor, daß durch die publizistischen Methoden der „Neuen Front“ die Bochumer Richter offensichtlich so eingeschüchtern sind, daß sie jeden Vorwand suchen, um sich der Beschäftigung mit diesem Blatt zu entziehen. Wir fragen daher:

1. Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um die Bochumer Gerichtsbehörden zu pflichtmäßigem Verhalten gegenüber der Zeitschrift „Neue Front“ zu veranlassen?
2. Was gedenkt das Staatsministerium weiter zu tun, um pflichtgemäß handelnde Richter gegen die zu erwartenden Angriffe und Beleidigungen dieses Blattes zu schützen?

## Das Ergebnis von gestern.

Ganz geringes Ansteigen.

1. Rente	524
2. Tiergarten	1085
3. Wedding	479
4. Prenzlauer Berg	635
5. Friedrichshain	632
6. Kreuzberg	1048
7. Charlottenburg	1320
8. Spandau	225
9. Wilmersdorf	807
10. Zehlendorf	308
11. Schöneberg	1188
12. Steglitz	866
13. Tempelhof	288
14. Neukölln	439
15. Treptow	223
16. Köpenick	292
17. Lichtenberg	400
18. Weihensee	142
19. Pankow	345
20. Reinickendorf	273
Zusammen	11809

Das bedeutet im Vergleich zum Vortage einen „Gewinn“ von 677. Wenn man aber das Ergebnis des Volksbegehrens zur Fürstenabstimmung mit dem Verklavungsbegehren Hugenbergs, so ergibt sich, daß im Jahre 1926 an neun Tagen 793 826 Eintragsende in Berlin gezählt wurden, während Hugenberg im gleichen Zeitraum ganze 144 091 Namen buchen konnte!

## Der Mann an der Spitze.

Dresden, 25. Oktober.

Wie Hugenbergs Telegraphen-Linien erzählt, hat sich der ehemalige König von Sachsen, Friedrich August, als einer der ersten in die Liste für das Volksbegehren eingetragen.

Das hat Hugenberg ehrlich verdient!

Ludwigshafen a. Rh., 25. Oktober.

Die Einzelgehungen für das Inflationsbegehren sind in der Bialz äußerst kläglich. Bis Mittwoch abend lagen folgende Ergebnisse vor: Bad Dürkheim 25, Frankenthal 17, Kaiserslautern 239, Pirmasens 350, Speyer 68, Neustadt a. d. Haardt 147, Zweibrücken 218. In Ludwigshafen hatten sich bis zu dem gleichen Termin 232 Personen eingeschrieben.

## Börsenlärm lauter als Glockenläuten.

Sechs Mäcker ohnmächtig aus Wallstreet getragen.

New York, 25. Oktober.

Die beispiellose Lebhaftigkeit der gestrigen Fondsbörse löst: detartige Menschenmengen an, daß ein besonderes Polizeiaufgebot notwendig war, um den Straßenverkehr in der Umgebung der Börse freizubehalten. Die Zuschauerгалerien der Börse waren gedrängt voll; um möglichst vielen Eintritt zu gewähren, durften die Besucher nur zehn Minuten auf den Galerien verweilen. Der aus dem Börsensaal dröhnende Lärm hallte in den Seitenstraßen wider und überlante zeitweilig das Glockenspiel der benachbarten Trinity-Kirche. Jeder Börsenposten im Börsensaal war der Mittelpunkt einer sich wild bewegenden schreienden Menschenmasse. Zeitweise ertastete das Geschrei der Tausende von Stimmen, um dann nur noch mächtiger wieder anzuschwellen, wenn Gerüchte der Kursstürze in diesem oder jenem Papler sich im Börsensaal blitzschnell verbreiteten. In der allgemeinen Aufregung brachen sechs Mäcker zusammen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

## Der Attentäter ein Findelkind.

Kreudenkundgebungen in ganz Italien gemeldet.

Rom, 25. Oktober. (Austria.)

In ganz Italien fanden gestern Kundgebungen des Abscheus über das Attentat in Brüssel und der begeisterten Freude über die Unerschlichkeit des Kronprinzen statt. Gewaltige Züge mit Fahnen und Musikkapellen bewegten sich überall, unter Vorantritt von Vertretern der Behörden, durch die Städte des Landes unter Hochrufen auf den König, die Dynastie, den Kronprinzen und das faschistische Regime. Von allen Tellen der Nation wurden

unzählige Depeschen an das italienische Königspaar, den Kronprinzen und die Regierung geschickt, in denen das Verbrechen gebrandmarkt und die Ergebenheit des italienischen Volkes gegenüber dem königlichen Hause, dem Duce und dem Faschismus zum Ausdruck gebracht wird.

„Times“ berichtet aus Mailand: Die Nachforschungen der Polizei nach der Herkunft der Kofas haben ergeben, daß er 1908 als Kind unbekannter Eltern von einer Hebamme im dortigen Findlingsheim abgegeben wurde. Als Tag seiner Geburt sei der 7. Oktober 1908 angegeben worden. Nach Verlassen des Findlingsheims wurde der Knabe von einer Frau in einem Borort von Mailand als ihr Sohn erzogen. In Mailand war die Kofa der Polizei als Kommunist bekannt.

## Ein Wächter erschießt seine Frau.

Tragischer Unglücksfall in der Trellendorfer Straße.

Ein tragischer Unglücksfall, der leider wie so häufig auf unvorzähliges Handeln mit einer geladenen Waffe zurückzuführen ist, ereignete sich heute früh in der Trellendorfer Str. 12 in Pankow.

Gegen 7 Uhr lehrte der Wächter Wiede, der bei einer Berliner Wachgesellschaft angestellt ist, von einem Dienst heim. Wie gewöhnlich schnallte er gleich den Revolvergurt ab und nahm die Waffe heraus, um sie zu entsladen. Die Pistole war jedoch noch effizient; durch eine unglückliche Bewegung kam W. dabei dem Abzug zu nahe und plötzlich trachte ein Schuß. Die Kugel drang der jungen 25jährigen Frau Wiede, die dicht neben ihrem Manne stand, ins Gesicht. Mit einem Kuchel brach die Betroffene blutüberströmt zusammen. Wiede alarmierte sofort den nächsten Arzt, der die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten ins Pankower Krankenhaus anordnete. Es war leider keine Hilfe mehr möglich. Die junge Frau starb bald nach ihrer Einlieferung. Der unglückliche Schütze ist völlig zusammengebrochen.

## Wie lenkt man ab?

Die „Rote Fahne“ erfindet ein Angebot.

Die von uns veröffentlichten Dokumente kommunistischer Funktionäre über den großen Leow sind für die KPD gewiß peinlich, lassen sich aber durch eine noch so große Sturzflug gewisser Schimpfwörter nicht verlöschen.

In ihrer Not verfallt die „Rote Fahne“ auf einen Trick, dessen maßlose Ueberheblichkeit die Größe ihrer Verlegenheit enthüllt: sie will ihren Lesern weis machen, der „Vorwärts“ habe ihr ein Schweigeangebot auf Gegenseitigkeit angetragen: Wir würden über Leow schweigen, wenn die „Rote Fahne“ über Genossen Brodat den Mund hielte. Und nun wirft sich das Verleumdungsorgan mit stülendem Pathos in die Brust: „Wir denken gar nicht daran, zu schweigen. Unentwegt und voll und ganz werden wir fortfahren.“

Diese edle Geste frant nur an dem Mangel, daß der „Vorwärts“ niemals ein derartiges Schweigeangebot gemacht hat. Wir könnten uns so vorstellen, daß die „Rote Fahne“ sich ein solches schließlich herbeiwünscht, da sie wohl über ihren Leow noch viel genauer Bescheid weiß als wir. Aber unseren Lesern, die das, was wir schreiben, Wort für Wort und Satz für Satz kontrollieren können, brauchen wir nicht erst ausdrücklich zu sagen, daß die Wunschvorstellungen der „Roten Fahne“ in unseren Ausführungen auch nicht die kleinste tatsächliche Grundlage haben. Es sind Erfindungen raffloser Gauner, denen die Schlinge um den Hals liegt.

Auch Kraftausdrücke wie „schmutzige Verleumdungen“ können nicht von der Tatsache ablenken, daß Verfasser der von uns veröffentlichten Schreiben ein Kommunist in führender Stellung ist. So bleibt dem lediglich der weinerliche Hinweis, daß alle Angriffe gegen Leow und Genossen „an dem proletarischen Ruf kommunistischer Funktionäre abprallen“.

Diese Behauptung hat uns allerdings mit stiller Heiterkeit erfüllt, denn es geschieht so ungefähr alle acht Tage, daß irgend ein kommunistischer Funktionär von der „Roten Fahne“ selber als Lump, Penegal und bestochenes Subjekt bespottet wird, sobald er nicht vor der jeweiligen Zentrale kuschelt. Die „Rote Fahne“ muß sich schon etwas Ernsthafteres ausdenken, da wir es wohl verstehen können, daß sie so schick nicht imstande ist, die Korruptionswirtschaft ihrer Führerklique zu bedenken.

Fürst Bälou hat eine sehr ruhige Nacht verbracht. Der Zustand des Erkrankten ist jedoch noch immer ernst.

# Die Eisenbahn-Schlägerei.

Der Prozeß gegen Reichsbannerleute.

L. R. Frankfurt a. O., 25. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Verhandlung gegen die Breslauer Reichsbannerleute zieht sich schleppend dahin. Der Vorsitzende, ein Mann von außerordentlicher Gründlichkeit, stellt endlose Fragen, die zum Teil von anderen Zeugen bereits beantwortet oder deren Beantwortung für den zur Last gelegten Tatbestand belanglos sind.

Als erster wurde heute morgen der Polizeioberwachmeister aus Magdeburg, Saja, vernommen. Er befand sich in dem Abteil 3. Klasse neben dem Abteil 2. Klasse, in dem sich der blutige Vorfall am 12. August abspielte. Eben hielt der Zug in Jachobsdorf, als sich die Tür zum Abteil 3. Klasse öffnete, ein von Blut beschmierter Kermel fiel und jemand rief: „Reichsbannerkameraden, Ueberfall, Hilfe.“ Die Frauen begannen zu kreischen, die Kinder zu schreien. Die Frau des Zeugen klammerte sich an ihn und ließ ihn nicht aufstehen. Ein Kriminalbeamter meinte: „Kollege, bleiben Sie sitzen, wir haben da nichts verloren.“ Der Polizeioberwachmeister glaubte, es handele sich um einen Ueberfall von Rotfront auf Reichsbannerleute. Als er einige Zeit darauf ins Postertabellier hineinging, sah er, wie einige Reichsbannerleute um einen Samariter herumbanden, der sich des Verletzten annahm. Auch ein Reichsbannermitglied aus dem Abteil der 3. Klasse stellte sein Handtuch zur Verfügung. Die Mitglieder des Reichsbanners bildeten auf der Station Frankfurt/Oder eine Kette, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und den Abtransport des Verletzten zu erleichtern. Der Zeuge wunderte sich, daß die Bahnbeamten sich gar nicht um den Verletzten bemühten und seine Hilfe nicht in Anspruch nahmen. Später stellte er sich selbst zur Verfügung, um bei der Auffklärung der Sache behilflich zu sein. Der Zeuge bestätigt, daß

# Ein unbrauchbares Filmmotiv.

Von Hans Bauer.

Man geht ins Kino, in die letzte Großproduktion der Filmkunst, in die „Frau im Mond“. Recht schändlich gemacht — aber was ist das bloß für eine stumpfsinnige, jammerklappige, trottelige Liebesgeschichte, die in diese Angelegenheit der Weltraumforschung hineingeschustert ist. Kollisionszügiger Traktat ohne eine Spur innerer Wahrheit, alberne Nache, Kitsch, Kitsch, Kitsch. Ordentlich die But bekommen kann man über diesen Binnobber, der einem da zugemutet wird, wenn man sich vergegenwärtigt, wie leicht es doch eigentlich die Romantanten und Regisseure hätten, zu gediegenem Stoff zu kommen. Es gibt da außer den Geschnissen der Filmmanuskripte noch die Geschnisse des sogenannten Lebens, jenes merkwürdigen Seinszustandes, der ganz ohne Blendlicht und Regiebemühungen zustande kommt, und wenn die Kinoleute sich in diesem Leben ein wenig besser umsehen, so würden sie darin auch bezüglich des Verhältnisses der Geschlechter zueinander tragischen Stoff von solcher Feinheit und letzten Gefühlsreife austöbern können, daß ihnen der Kitsch für eine Weile verginge.

Wie hinreichend spannungsreich und überströmend von subtilsten Ränken ist doch die Geschichte vom Musiker Weber, der dieser Tage vom Schwurgericht III zu Mosbit wegen verurteilten Mordes zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Sie ist schon durch den Gerichtsfall der Kätter gegangen, aber das Kriminelle ist das minder Wichtige, und von bleibendem Wert ist das Menschliche. Der Musiker Weber also hatte seine Frau innig geliebt, als er sie heiratete, aber allmählich veränderte sich seine Zuneigung in Haß. Wieso, warum? Weil sie orgiastischen Abenteuer nachjagte oder mit anderen zu tödlichen sich unterwarf? Nein, wir sind nicht bei Thea von Harbou, sondern mitten im Leben: weil sie ihm keine sauberen Krügen hinlegte. Das war's. Das machte es. Das vergiftete und zerrückte diese Ehe: die Vernachlässigung des Kleinen, Unbedeutenden, das Hinwegsehen über die Notwendigkeiten des alltäglichen Alltags, die stete, dauernde Pflichtverletzung im Winzigen, Mikroplastischen. Wie weiter? Hedde er einen teuflischen Plan aus, rang er sich zu einem entsehligen Entschluß durch? Nein, er kommt eines Abends spät nach Hause und findet seine Frau schlafend vor. Plöbliche Eingebung. Er öffnet den Gashahn in der Küche — und jagt auf die Straße hinaus. Ein Mörder. . . aber keiner des Films mit Dämonie und stehendem Bild, sondern ein sanftmütiger Mörder des Lebens, einer, der vor seiner Tat steht, der ihr nicht gewachsen ist, der sie mißbilligt, ein Mörder mit Herz, ein Spielball des aus den Fugen gegangenen Augenblicks. Den Musiker Weber treibt es

bad genug wieder vor sein Haus. Er sieht, daß das Küchenschloß weit geöffnet ist. Seine Frau hat alles entdeckt. Angst, Angst, Angst peitscht ihn auf die Straße zurück. Am Morgen erst wagt er sich in die Wohnung. Seine Frau hat das Schlafzimmer abgeschlossen und schläft. Wieder padt ihn die But. Er leidet den Gaschlauch ans Schließeloch, Oelmei den Hahn. So, jetzt wird Schluch gemacht mit dieser Kanaille, Schluch für immer, immer, immer. . . ? Schluch für immer? Nach zehn Minuten tut ihm alles leid. Genau genommen liebt er die Frau ja eigentlich, und wen man liebt, den vergißt man nicht mit Gas. Er nimmt den Schlauch von der Tür. Die Frau wacht auf. O, welche Szene gäbe es jetzt im Film! Großaufnahme eines von wildem Entsetzen zerschundenen Gesichts. Zwischentitel: „Das also ist die Liebe, die du mir am Altar schworst!“ Aber Frau Weber sagt etwas anderes: „Du bist wohl verrückt geworden?“ Und sie denkt nicht daran, in Alaska oder Beindschistan Bergessen von allem Menschenleid zu suchen oder, am liebsten, sich auf die Krater des Mondes hinausschießen zu lassen. Sie schnt sich aus mit ihrem Mann und vergißt ihm, es künftig an sauberen Krügen nicht fehlen zu lassen. Mindestens jetzt wäre im Film das happy end unvermeidlich. Der reumütige Gatte, die verzehende Gattin: Neues Leben aus den Ruinen! Im Leben ist es anders. Im Leben kommt drei Tage später Herrn Webers Schwiegermutter zu Besuch, ihre Tochter erzählt ihr alles. Die Schwiegermutter sagt: „Sofort Anzeige erstatten!“ Die Tochter geht aufs Polizeirevier. Prozeß. Jetzt, wo es ernst ist, hat auch die Schwiegermutter sich die Sache anders überlegt. Auch sie steht vor ihrer Tat, vor dem Rat zur Anzeige, möchte ihn ungeschrien sein lassen, bereut ihn. Sie und ihre Tochter verweigern die Aussage. . .

„Ja, was ist nun eigentlich los?“ wird der Filmmanu sagen. Das ist doch kein Manuskript, das ist eine Schlußberei, hierin findet sich doch keine zurecht. Hat er sie nun umbringen wollen oder nicht, liebt er sie oder haßt er sie, liebt sie ihn oder haßt sie ihn, ist die Schwiegermutter für oder gegen ihn? Man muß keinlaut erfragen, daß sich nicht einmüt der Richter im Klaren über die Sache war. Er mußte, laut Gesetz, auf mindestens drei Jahre Zuchthaus erkennen, führte aber aus, daß er die gelegliche Vorführung für zu hart halte und eine Milderung im Gnadenwege befürworten wolle. Lauter Doppeldeutigkeiten also, nichts Gehauenes und nichts Gefastenes, immer wieder Zweisicht und Zweispieltigkeit, Zerrissenheit und Ungewißheit. Nein, ein Filmmotiv wird aus dieser zerfahrenen Sache niemals werden können.



Diamantene Hochzeit.

Herr Plotzek und Gattin, Reichenberger Straße 73a. feiern das Fest ihrer diamantenen Hochzeit.

Seine Frau zu dem Angeklagten Hahn auf der Station Sagan gefogt habe: „Das ist ja der junge Mann, der um Hilfe gerufen hat.“

Als nächster Zeuge folgt der Reichsbannermann und Sanitäter M a c h e n. Als der Zug in Jachobsdorf plötzlich hielt, wurde der Angeklagte Jochel in den Wagen hineingezogen. Er war sehr erschöpft und blutig. Der Zeuge zog ihm das Hemd ab und stellte fest, daß er keine Wunde hatte. Auf Fragen kamte Jochel überhaupt nicht antworten. Der Schwächezustand war bald vorüber. Als der Zeuge sein blutiges Messer sah und es dem Transportführer zeigen wollte, rief Jochel ihm das Messer aus der Hand und warf es durchs Fenster.

Der Zeuge S c h u m a n n, Transportleiter der Reichsbannerleute hat auch geholfen, den Verletzten auszufaden. Dieser wimmerte immer wieder: „Ach, mein Arm, mein Arm.“ Als die Kameraden die Angeklagten hoch und stürzen auf dem Bahnhof Sagan nicht allein zurücklassen wollten, jagte Hahn zu ihnen: „Kameraden, reht euch nicht auf, wir gehen freiwillig mit, wir wollen die Sache klären und beweisen, daß wir nicht Messerführer sind.“ Der Zeuge sagte: „Rebet doch keinen Unsinn, die Kameraden haben blutbesetzte Kleider und kommen als Täter in Betracht. Wenn sie hier nicht verholet werden, so geschieht es doch in Breslau.“

Der Transportführer des Jungbanners und Jugendführer Klinger erzählt, daß Hahn ihm auf seine Frage, was las sei, gefogt habe, daß sie einen besseren Platz gesucht hätten und stürzen bei dieser Gelegenheit von einem Reisenden angefallen worden sei. Der Zeuge ist die ganze Zeit über bei dem Verletzten gewesen und hat sowohl in Jachobsdorf als auch auf der nächsten Station dringend darum erucht, daß man für einen Arzt in Frankfurt/Oder sorge. Er hat sich anfangs dagegen gestraut, daß der Zug weiterfähre, ohne daß man dem Verletzten geholfen hätte.

## Fährboofkatastrophe in Amerika.

54 Mann wahrscheinlich ertrunken.

London, 25. Oktober.

Ein großes Eisenbahnfährboot, das am Dienstag abend von Milwaukee abgegangen, ist bisher nicht an seinem Bestimmungsort angekommen. Nach Berichten aus Racine im Staate Wisconsin befürchtet man, daß das Boot mit seiner gesamten Besatzung von 54 Mann im Sturm auf dem Michigansee untergegangen ist. Die Verurteilungen werden noch verklärt durch eine Miltstellung der Küstenschuhwade, wonach Trümmer gefunden wurden, bestehend aus einer Schiffskabine, verschiedenen nicht gezeichneten Rettungsgürteln und einigen Matrasen. Ebenso wurden bereits einige Leichen gefunden. Als das Fährboot, das mit einer Ladung Automobile unterwegs war, seine Fahrt auftrat, herrschte ein juchbarer Sturm auf dem Michigansee.

Das neue arbeitsphysiologische Institut in Doctmund, das von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft errichtet ist, wurde Dienstag eröffnet. Reichsminister Severing betonte u. a., das Institut werde auch als wertvolles Hilfsmittel in den vielfachen Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dienen, insbesondere im dichtbesiedelten Industriegebiet mit seinen mannigfachen Anforderungen, die es an beide Parteien stelle. Als Direktor des neuen Instituts sprach Prof. Uhlir über die Gefahren, die Deutschland durch die Wassererzeugung neuer wissenschaftlicher und technischer Ideen, der wissenschaftlichen Durchdringung der Wirtschaft und ihrer Gelege sowie der systematischen Erörterung der Arbeitsprobleme gelte, werde mit dazu beitragen, diese Gefahren zu bannen.

Wetter für Berlin: Kühl, wechselnd bewölkt, mit einzelnen Regenschauern und frischen Südwestwinden. — Für Deutschland: Allgemein trübes und unbeständiges Wetter mit Regenschauern.

Uchtung, Topographie! Die Generalversammlung am Sonntag beginnt nicht um 3 Uhr, sondern schon um 2 Uhr.

## „Schwarzwaldmadel.“

Mozartfoal.

Der Typ eines gut injenierten und gepielten Films ohne besondere Höhepunkte. Ein bißchen mondänes Parfüm, ein bißchen Croit, ein bißchen Komit und recht viel Sentimentalität, die allerdings nicht die aufgelozogen wird.

Es ist die rührende Geschichte von dem Schwarzwaldmadel, die vor Jahren schon als Operette Tränenströme aufesselte. Der Fortritt „Mädchen aus dem Schwarzen Wald“ lebt sogar heute noch. Ach, das arme, kleine Mädchen kommt nach Berlin und lernt einen in seinen Finanzen erschütterten Herrn kennen, dem sie auf die Beine hilft und von dem sie nachher verlassen wird. Eine schmerzliche Angelegenheit. Hammi tehr, also in die heimischen Wälder zu einem lebenden, alternden Mann zurück, dessen drohendem Heiratsantrag sie entziehen wollte.

Der Regisseur Viktor Janjan, ein Patriarch auf dem Gebiete des Dorfstaats und des Lustspiels, nicht virtuos die einzelnen, notwendigen Elemente, bringt hinter einer tränenfeuchten Großaufnahme tomische Intermezzi, zeigt prunkhafte Räume, ländlich stilles Milieu, glitzende Uarmungen und ähnliche schöne Dinge, die ein braves Herz begehrt.

Viane Hajid spielt die Hammi, das Kind aus der stillen Einsamkeit. Vor Jahren konnte sie diese Rollen. Damals etwa in den „Schlagenden Weibern“ war sie ein naturhaftes Temperament. Heute, nach einer Reihe auf Salon stilisierter Gestaltungen, stören falsche Töne, Unterbrechungen und Ueberbetonungen. Immerhin hat sie Szenen, die durch ihre Echtheit angenehm überraschen. Walter Janßen findet für den Domkapellmeister charakteristischen Ausdruck, und Louis Berch ist der typische, moderne Liebhaber. Ein neues Gesicht zeigt Mildred Bayne, Salonbame mit jart angezeuletem Vampirehreitz.

## „Das Geheimnis der Höllenschlucht.“

Ufa-Pavillon.

Der Titel erinnert an die Schmäter, an denen die Jugend einst ihre Sehnsucht nach Abentavern und ihr Bedürfnis an Helldarverehrung abreglette. Das amerikanische Filmpublikum, das zum Teil auch nur aus großen Jungen besteht, hat noch dieselben Bedürfnisse. Sie werden auf etwas modernere Art befriedigt. Der Held ist Hoot Gibson, ein zweiter Tom Mix. Er ist Polizeikommissar weit hinten in Texas, wo die übliche Verdreher- und Schmutzgerbande haust. Wie er allein — nur mit Hilfe eines Gefährten, der als Uebergechnappter auftritt — die ganze Sippykalt unschädlich macht und in einem Sprigenwagen einperrt und gleichzeitig das junge Mädchen, das ihn auf den ersten Blick liebt, von dem „Schurken“ befreit, das ist mit Humor und Schmitz gemacht. Fabelhafte Kette, Bravourstücke aller Art täuschen darüber hinweg, daß hier ziemlich unmögliche Dinge vor sich gehen. Es geht alles sehr moralisch zu; die Schurke werden der Straße zugeführt, und es fliegt kein Tropfen Blut dabei — und das Publikum hat an dem erfindungsreichen, gemachten Kommissar dieselbe Freude — wie einst die Allen an ihrem Hekules und die Jugend von gestern an Karl Mays Helden. Die Höllenschlucht werden mit Raffinement gemimt, und das saubere Mädchen der Ans Christy sucht natürlich zu sein.

Voraus gingen ein neuer Tonfilm „Café Kalau“, in dem Morgan und Bendow um die Wette Kallauer verzapfen, und ein indischer Burgenfilm mit herrlichen Bildern aus dem Wunderlande.

Prozesse um die Piscator-Bühne. Nachdem Direktor Klopfer vom Theater am Rollendortplatz das Angebot Piscators, der für sein Schauspiel Kollektiv zu einer Garantieabnahme von 400 Plätzen pro Abend durch verschiedene Abonnementorganisationen, darunter auch die Volkshühne, sich verpflichten wollte, als ungenügend zurückgewiesen hat, wird Piscator jetzt für sich sowohl nicht nur um den Einzelprozeß Piscators handeln, sondern auch um die Prozesse seiner Schauspieler, die nunmehr von der Direktion Klopfer einen Vertrag über die ganze Saison einfragen werden.

Ein Schauspiel-Nachvorstellung von „Stempeldrüber“ findet Sonnabend, 11<sup>1/2</sup> Uhr im Renaissance-Theater statt.

## Rundfunkzensur.

Im Verlage des „Deutschen Arbeiter-Längerbundes“ ist ein Chorwerk „Der Kreuzzug der Maschine“ — Text von Lobo Frank, Musik von Artur Wolff — erschienen. In dem Chorwerke kommt der Wille des Proletariats wie überhaupt eines großen Teils des Volkes zum Ausdruck, einer kriegslosen Zeit entgegenzutreten. Der „Berliner Volkschor“ hat das Werk zur Uraufführung angenommen und für die Aufführung am 6. November die Uebertragung durch die „Deutsche Welle“ beantragt. Die Direktion der „Deutschen Welle“ hat jedoch die Uebertragung mit der Begründung abgelehnt, daß „das Werk den für den Rundfunk geltenden Richtlinien zuwiderläuft“. Diese Begründung hat der Ueberwachungsausschuss beanagt, um die gegen die Entscheidung der Direktion der „Deutschen Welle“ eingelegte Beschwerde zurückzuweisen. Während aber immerhin die Direktion der „Deutschen Welle“ erklärte, die Uebertragung nicht zulassen zu können, „um die Gefühle nicht sozialpolitisch eingestellter Hörerkreise nicht zu verletzen“, heißt es im Bescheid des Ueberwachungsausschusses, daß für die Uebertragung maßgebend sei „die ganz einseitige und tendenziöse Einstellung für eine bestimmte weltanschauliche Richtung“. Das heißt also, daß man einer bestimmten Weltanschauung huldigen muß, um vor den Herren Rundfunkzensoren Gnade zu finden. Die recht eindeutige Sprache des beanstandeten Wertes gegen den Wahnsinn des Krieges ist demnach den Gemäßigten des Rundfunks nicht angenehm. Aus Sorge, daß die Hörer von dem einseitig tendenziösen sozialistischen Werte zur Friedensgesinnung des Proletariats befehrt werden könnten, bewahrt der Rundfunk „seine“ Hörer vor dem „Kreuzzug der Maschine“.

Dieses Chorwerk von Lobo Frank ist übrigens vom Sprech- und Bewegungchor der Volksbühne bereits vor Jahr und Tag im Theater am Bülowplatz aufgeführt worden.

## Film und Musik.

Die Volksbühne will in ihrer Matinee am 27., 11.30 Uhr, im Theater am Bülowplatz die Möglichkeit künstlerischer Einheit für Film und Musik zeigen. Die Komponisten Dag Butting, Paul Dessau und Ernst Toch haben für diese Veranstaltung zu den verschiedenartigsten Filmen passende Musik komponiert. Es gelangen Kulturfilme, Märchen- und Trickfilme zur Aufführung. Eingeleitet wird die Veranstaltung mit einer Spielmusik, geschrieben für Liebhaberorchester von Paul Hindemith („Der Jäger aus Kurpfalz“) Unterhaltungsmusik von Telemann und Walter Boehr lösen die Filmdarstellungen ab. Hierdurch soll auf die Verwandtschaft zwischen der Gebrauchsmusik des 18. Jahrhunderts und der unfrigen hingewiesen werden. Ausführende sind das Alhambra-Kammerorchester unter Leitung von Paul Dessau.

Die Wohnungsfrage in Frankfurt a. d. Oder. In dem Bericht über das Wustheim (in Nr. 490) ist ein Irrtum über die Wohnungsfürsorge der Stadt Frankfurt a. d. Oder unterlaufen. Wie authentisch dargelegt wird, erfüllt dort durchaus noch eine Wohnungsnote; es gibt immer noch 6000 Wohnungsluchende, also fast 10 Prozent der Einwohnerzahl. Ebenso beruht die Mitteilung auf einem Mißverständnis, daß es wirtschaftlich beinahe gleichgültig sei, ob man Etagen- oder Einzelhäuser baut. Eine Genossenschaft hat nämlich durch günstige Erlebigung ihrer Hypotheken Einzelhäuser zu Altmohnungspreisen vermieten können — ein gleichwohl sehr beachtenswertes Beispiel tüchtiger Bodenpolitik. Daß es trotzdem noch nicht gelungen ist, die Wohnungsnot zu beseitigen, ist ein sprechendes Zeugnis für die Notwendigkeit, daß Reichs- und Staatsbehörden unermüßlich Mittel zum Hausbau herbeizustellen.

Spielplandoberung. In der Staatsoper am Plak der Republik: Heute Freitag infolge mehrfacher Erkrankungen im Personal anstelle der ursprünglich angeplandigten „Drei französischen Opern“: Die Hedermaus.“

Bühnenjubiläum. Das Berliner Theater registriert die 50. Uraufführung der Heiter-Revue „Zwei Krawatten“, das Deutsche Volkstheater die 25. Aufführung „Der beiden Veroneer“.

Personenort. Für die Redaktionen: Wolfgang Schwan, Berlin; Anzeigen: Th. Gluck Berlin. Verlage: Barmherzige Verlag G. u. H. Berlin. Druck: Germania-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 6. Emdenstraße 11/12. 1. Blatt.

Freitag, 25. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 230 19 1/2 Uhr

**Carmen**

Freitag, 25. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus 19 1/2 Uhr

**Fidelio**

Staats-Oper Am Pl.d.Republ. Vorst. 71 20 Uhr

Die **Fledermaus**

Staatl. Schiller-Theater, Charith. 20 Uhr

Der Kaufmann von Venedig

**SCALA** Tägl. 2 Vorst. 5 und 8 1/2 Uhr

Barbarossa 258

Unsere neuen Preise: Wochentage 5 Uhr 50 Pf., bis 3 Werk Tägl. 7 1/2 u. Sonnt. 8 Uhr 1 bis 8 Werk

Charlie Rivel, 3 Whirlwinds, Long Jack Sam etc

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2

Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2

Alex. E. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr:

**3 Musketiere**

REGIE: CHARELL

3 Sonntag nachm. ungek., halbe Pr.

**ROSE THEATER** Gr. Frankfurter Straße 132

Billettkasse: Alexander 3422

Täglich 8 1/2 Uhr: (Sonntags 5 1/2 und 9 Uhr)

**Die leichte Jsabell**

Sie zahlen für Rg.-Balkon (Seite) 50 Pf., für einen guten Mittel-Rang 80 Pf., für einen Parkett 1 Mk., für II. Parkett 1,30 Mk., für I. Parkett und Rang-Balkon Mitte 1,50 Mk.

Jeden Sonntag 8 Uhr u. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr:

**Schneewittchen.**

Jeden Mittwoch 5 Uhr:

**Das tapfere Schneiderlein**

**CASINO-THEATER** Lohbringer Straße 37.

NOU! Täglich 8 1/2 Uhr NOU!

**Vertragte Hochzeitnacht!**

und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser: Gutscheine für 1-4 Personen Feiertag nur 1,25 M., Sessel 1,75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntag nachm. 3

Immer noch:

**„Bei der Stettiner“**

aktuelle Fest-Revue! Nachmittags halbe Preise, volles Programm! Billettkass. Zentrum 112 63, Dönhoff-Str. 112

Das große Oktober-Programm! Folkner-Orchester - Tanz.

**Winter Garten**

8 Uhr - Konz. 2019 - Rauben erlaubt!

Linde u. die Ton-Sensation, Uebliars-Gruppe, Schwester Schwarz etc.

Sonntags u. Sonntag je 2 Vorstellungen 3 1/2 und 5 Uhr, 3 1/2 kleine Preise.

**Lessing-Theater** Norden 10846

Gruppe „unger Schauspieler“ Täglich 8 1/2 Uhr

**Cyankail** 218

von Friedrich Wolf

**Planetarium am Zoo**

Ferd. Schmidt'scher Stern B. 5 Barbarossa 5379

16 1/2 Uhr Herbst-abende am Sternarium

18 1/2 Uhr: Bis an die Grenzen der Welt

20 1/2 Uhr: Rückzug des Sternensystems

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mitw. Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Volksbühne** Theater am Blöowplatz 8 Uhr

**Frühlings Erwachen**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Der Kaufmann von Venedig

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr

Die Fledermaus

Deutsches Theater O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg. Max Reinhardt

**Kammerspiele** O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Der Unwiderstehliche Komödie von Géraldy und Spitzer Regie: Gustaf Gründgens

**Die Komödie** 11 Bismck. 2414/7516 8 Uhr

**Kolportage** Komödie von Georg Kaiser Regie: Erich Engel

**Barnowsky-Bühnen** Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8 1/2 Uhr

**Die erste Mrs. Selby** mit Fritz Massary

Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr

**Scribbys Suppen sind die besten** mit Kurt Bois

**Trianon-Th.** Merkur 2391

Heute 7 1/2 Uhr

Premiere **„Die Ballerina des Königs“** mit Elisabeth Strickrodt, Neumann, Jasie Strom, Semler, Ludwig, Hardey

Sonntags 4, 5, 6, 2 u. 5

**Aschenbrödel** Sonntag 5 Uhr

**Johannisfeuer**

Theat. am Kolth. Tor Kottbuser Str. 6

Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.

**Elite-Sänger** Der doppelte Alwin „Ein Weltreord d. Lach.“

**Renaissance-Theater** Täglich 8 1/2 Uhr

**STEMPELBRUDER**

Schauspiel von Duschinsky. Regie: Gust. Hartung. Stellenatz G 1. 8001 u. 2983 84.

**Zu noch nie dagewesenen Preisen** bringen wir

**Stores, Gardinen Bettdecken**

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von 2,25 an

Halbstores in allen Webearten von 1,75 an

Bettdecken von 2,50 an

Dekorationsstoffe von 3,- an

Einzelverkauf von 9-7 Uhr

**Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger**

Neukölln, Berg-Strasse 67

2. Stock am Ringbahnhoft

Kein Laden!

**KÜCHEN** roh emailliert

„Ert“-Küche 43 M. 75 M.

Küchle-Küche „Ranna“ 88 M. 118 M.

Ausziehb.-Küche „Louise“ 105 M. 155 M.

Ausziehb.-Küche „Lilbeck“ 135 M. 185 M.

Küchler-Spindel, 93 cm. 43 M. 55 M.

**Reformküchen** Ausstellungen feiner rheinischer Küchen

**Küchenmöbel-Haus LASERSTEIN**

Luckauer Straße 1 Ecke Granenstraße, nahe Moritzplatz.

Leidau's **Korbmöbel**

Vollständige Ferner Aparte Muster Mäßige Preise

Vertikales u. Torten: Neukölln

Ausschreibung 20 und Hermannstraße 10

Telefon: F 2 1001, 1759

**Damen-Mäntel-Fabrik** Paul Link, Neukölln, Reuterstraße 53

an der Kaiser-Friedrich-Straße

**Mäntel = Kostüme = Röcke** sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager. Größen, welche nicht am Lager, werden für jede Figur angefertigt; speziell für starke Damen.

**Möbel-Nolte** Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch gegen

**24 Monatsraten**

**Schönhauser Allee 141 a** (Hochbahn Daulziger Straße)

Verlangen Sie Vertreterbesuch

**2 Schlager 2 unseres billigen Mäntelverkaufs**

**Ottomanmäntel** reine Wolle, mit extra großen imit. Pelzkrag, auf la. Serge ganz gefüllt, nur M. 29,75

**Frauenmäntel** bis zu den größten Weiten, mit extra großen imit. Pelzkragen, nur M. 24,75

**KAUF HAUS**

**Geb. Wolf**

GEGR. 1884 INVALIDENSTR. 134

**Neue Welt Kalender 1950**

50 Pf.

ist soeben erschienen und zum ermäßigten Preise von nur 50 Pfennig

zu beziehen durch Buchhandlung J. H. W. Dietz, Lindenstr. 2 und sämtlichen „Vorwärts“-Ausgabestellen

**Restaurant Wenzel** Belle-Alliance-Platz 10a

Treffpunkt des Zeitungsgewerbes

**fl. Schultheiß-Biere, Liköre u. Spirituosen** zu soliden Preisen

**Kaltes Buffet**

**Café Schöneberg** Bierhaus - Café - Conditorei - Pestsäle

**Hauptstraße 23-24**

Inh.: Wolfgang Grunze Telephone: Stephan 8618

4 Verbandskegelbahnen Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

**Herrenkleider-Fabrik** Gegründet 1895

gibt Anzüge, Ulster, Paletots usw. ab, soweit nicht am Lager Extra-Anfertigung ohne Preisaufrschlag

Bitte überzeugen Sie sich!

J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24!

**MÖBEL** Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Küchen, Einzel- u. Polstermöbel

**Kredit bis 30 Monate auch ohne Anzahlung**

**Möbelhaus Lindemann** vorm. Bergmann. Seit 40 Jahren

**NO, Gollnowstr. 28-29.** Achtung 4 Schaufenster!

**Stempelfabrik** Werner & Schade

Berlin N, Kastanienallee 41

Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1112

liefert Kautschuk- und Metallstempel prompt!

**Krause-Pianos** zur Miete

W 10, Ansbacherstr. 1



**DAS HAUS das JEDEN ANZIEHT**

„im wahren Sinne preiswert“

- Mäntel**
- FÜR HERREN**
- Dunkler blaugrauer Cheviot, gute reiwollene Qualität - - - - - Mark 69.-
  - Eleganter blaugrauer Cheviot mit flottem Karo und kariertem Abscheit - - - - - Mark 97.-
  - Blaugrauer Ulster-Paletot, taillierte Form, Samtkragen mit Stoffkante M. 106.-
  - Warmer Winter-Flausch in sehr guter Qualität, dunkelbrauner Farbton M. 128.-
- FÜR JUNGE HERREN**
- Kariertes brauner Cheviot in haltbarer Qualität, Größe 38 - - - - - Mark 39.-
  - Graumeliertes Cheviot mit farbigem Überkaro, Größe 38 - - - - - Mark 47.-
- FÜR KNABEN**
- Kieler Pyjack, dunkelblauer Cheviot mit Flanellfutter, für 6 Jahre - - - - - Mark 20.-
  - Knaben-Schlüpfer, warme, mollige Stoffe in neuen Farben, für 6 Jahre - - - - - Mark 28.-

**Leineweber**

Berlin C Köllnischer Fischmarkt

**Lichterfelder Festsäle** Zehlendorfer Straße 5

**Oekonom Otto Schilling**

Telephone: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Versammlungen für 20 bis 300 Personen

**BETTENHAUS A. SCHONERT**

Berlin SO Oranienstr. 12

Eckhaus Heinrichsplatz, Hochbahn

**Görlitzer Bahnhof**

Biesenlager in Metallbettstellen und Kinderbetten. Lagerbesuch für alle Artikel reichlich lohnend.

Deckbetten	12.-	21.-	41.-	55.-
Unterbetten	10.-	15.-	32.-	43.-
Kopfkissen	4.-	7.-	12.-	16.-
Stegdecken	13.-	15.-	18.-	20.-
Dunnenmatrasen	48.-	60.-	85.-	95.-
Metallbetten	15.-	18.-	22.-	27.-
3 teill. Matratze u. Kellkissen	15.-	18.-	24.-	28.-

# Der Kampf ums Dasein

Immer dasselbe - bei Mensch wie bei Tier

Wenn wir ein wenig Protoplasma oder, wie man es vordem nannte, „Urschleim“ auf eine Glasplatte tun, so beginnt diese in der Tat einfachste Lebensform sofort ihre Fühler auszustrecken und sich zu bewegen. Nimmt man nun aber reinen, das heißt 98prozentigen Alkohol und gießt wenige Tropfen davon auf das Protoplasma, so erstarrt dieses sofort in eine Art Totenschlaf. Man kann es durch wiederholte Wäsungen mit Wasser aus diesem Schlaf wieder er-



Schlange mit ihrer Beute.

wachen, kann ihm seine Beweglichkeit und sein Leben wiedergeben; aber darauf kommt es hier nicht an. Was in Frage steht, ist vielmehr die durch den Alkohol verursachte Hemmung der Bewegung, des Lebens im Protoplasma. Hier spielt sich in der einfachsten Form der Kampf ums Dasein ab, jenes Grundgesetz der Biologie, das Jean-Baptiste de Lamarck (1744) in seiner Entwicklungslehre vorbereitete und das Charles Darwin mit seinem im Jahre 1859 erschienenen Buche „Ueber die Entstehung der Arten“ zu einer unverrückbaren Wahrheit ausgebaut hat.

Darwin hatte das Glück, als der Sohn reicher Eltern auf die Welt zu kommen. Er brauchte nicht, wie so viele andere, einen großen oder den größten Teil seiner Arbeit dem Lebensunterhalt zu widmen. Er konnte seine fast unbeschränkte Arbeitskraft vielmehr der Beobachtung, dem Studium, also seinen Forschungen hingeben. Das Ueberraschendste an seiner Lehre war das von ihm „Prinzip der Selektion“ genannte Erklärungsprinzip, an dessen Mängeln bisher noch alle Entwicklungstheorien gescheitert waren. Charles Darwin sagte: „Die Arten der Lebewesen scheinen uns nur unveränderlich. In Wahrheit können und müssen sie sich verändern und in neue Arten umwandeln. Die Lebewelt von heute ist hervorgegangen aus solchen Umwandlungen, aus einem großartigen Entwicklungsprozeß, der mit niedersten Lebensformen seinen Anfang nahm, nach und nach aber, im Laufe ungeheurer Zeiträume, immer komplizierter wurde und zu immer höheren und leistungsfähigeren Organismen emporstieg.“

Eine solche Theorie aufzustellen ist leichter, als sie zu beweisen. Aber in voller Erkenntnis der Bergeslast von Arbeit, die vor ihm lag, ging Charles Darwin an sein Werk. Er wollte Pflanzen und Tiere auf ihre Ursprünge zurückführen. Die außerordentliche Verschiedenheit der heutigen Arten in Flora und Fauna legte dem Forscher die Vermutung nahe, daß unmöglich die Entwicklung so vor sich gegangen sein konnte, daß vor Anbeginn der Menschheitsperiode alle diese Organismen schon in einer wilden Form bestanden hätten, die dann später vom Menschen kultiviert und hausbar gemacht hätte werden müssen. So mußte Darwin, dessen Kardinalerkenntnis unüberwindliche Logik war, zu der Annahme kommen,

daß die Entwicklung der Arten nach bestimmten Prinzipien, und zwar eine aus der anderen, vor sich gegangen war.

Er fand z. B., daß alle unsere heutigen Taubenrassen von einer Art, der Felsentaube, herkommen. Aber es galt, den Beweis dafür zu erbringen. Darwin kreuzte eine reinweiße Felsentaube mit einer schwarzen Barbetaube. Die Jungen waren teils schwarz-



Hyänen greifen einen Elefanten an.

braun, teils mit Weiß gemischt. Nun kreuzte er diese Mischlinge mit Tieren, die ebenfalls nicht blau waren und keine Flügelgebunden hatten. Und siehe da, es entstand von neuem die schiefereblaue Felsentaube mit Flügel- und Schwanzgebunden. Man nennt das: den Rückschlag auf entfernt. Vorfahren und hat damit schon einen Beweis für die Abstammung der zwanzig Hauptgruppen unserer Taube mit ihren vielen, vielen Unterformen von der einen Felsentaube. Die Tauben gehörten mit zu den am frühesten domestizierten Vögeln. Schon 3000 vor Christi Geburt finden wir Tauben auf dem Ruchengelände eines ägyptischen Pharao.

Das Prinzip, nach dem aus der einen Urart so viele verschiedene Arten, d. h. Formen desselben Tieres geschaffen wurden, ist das der Selektion oder Auslese. Man könnte auch sagen: Züchtung. Die Tierzucht ist im Verlaufe der Jahrtausende zu einer hohen Kunst geworden. Heute sind die Menschen so weit, daß sie beinahe jede Form, die sie wünschen, bei einer Tierrasse hervorbringen. So ist zum Beispiel eine der am weitesten zurückliegenden Formen des Hundes die Doggenform. Schon die Römer hatten in dem bernhardinerähnlichen „Molosser“ eine Doggenart, die sie mit Vorliebe als Hofhunde, aber auch bei Kampfspielen, ja selbst im Kriege beim Angriff verwandten. Diese Molosserhunde sind wahrscheinlich die Vorfahren unserer heutigen Doggen, die im deutschen Mittelalter unter dem Namen „Hase“ als Hezhunde auf die Jagd und sonst viel gebraucht wurden. Es waren große ungeschlagene Tiere mit typischem Doggenkopf und breiter, lang vorgestreckter Schnauze. Diese Hunde kamen ebenfalls schon sehr früh nach England. Und hier auf dem fläsischen Boden des Sports entwickelte sich der typische „Bullenbeißer“ aus ihm. Noch unter der Königin Anna waren die Bullenbeißer sehr beliebt. Zwei oder auch sogar nur ein Hund kämpften mit einem wütend gemachten Stier. Man brauchte natürlich eine unerhörte kräftige und starke Dogge dafür. Weil aber der Hund mit langer Schnauze den Bullen nicht so packen und festhalten konnte, züchteten seine Liebhaber ihm den „Fang“ (Maul) so weit zurück, daß er auch, am Halse des Bullen hängend, atmen konnte. Und da es für diesen Kampf keineswegs auf weites Laufen, wohl aber auf eine ungeheure Sprungkraft der Hinterhand ankam, so wurde die Vorderhand des Hundes mit der Zeit vollkommen vernachlässigt. Als später die Bullenbeißer aufhörten und in Verfall kamen, wurde der Bullbogg in England trotzdem in dieser merkwürdigen Richtung weiter gezüchtet und es entstand zuletz jene festsittame Karikatür, die wir heute auf den Hundeaustellungen anstammten.

An diesem Beispiel habe ich die von Züchterhand betriebene Selektion aufgeschrieben, und ich könnte dem aus tausend Pflanzen- und Tierrassen gleiche, ja vielleicht noch überzeugendere Beispiele beifügen.

Aber weitaus unvoertäglich, bedeutender und wunderbarer ist die Natur selbst in ihrer Züchterrolle.

Nur daß hier nicht eine gewollte, aus irgendwelchen Spekulations- oder Sportgründen betriebene Selektion vorhanden ist. Wenn man an dem mißverständlichen Ausdruck: „Die Natur will...“ festhält, so kann man immer nur den Willen, die Art zu erhalten, Mißbildungen auszuscheiden und die vorhandenen Eigenschaften in einer möglichst günstigen Form zu vervollkommen, konstatieren; das heißt: günstig wiederum für den Fortbestand der Rasse. Und hier beginnt das, was wir seit Darwin „den Kampf ums Dasein“ nennen.

Die Formen, in denen die Natur diesen Streit austrägt, sind unendlich mannigfaltig. Sie bedient sich der Wintersnot, um

das degenerierte Bild, die durch zu reiche Nahrung und zuviel Wärme verkommene Nachkommenschaft ehemals starker Tiere hinwegzumachen. Dabei geht es nicht immer nach unseren Begriffen einwandfrei und nützlich zu. Wir sehen, wie eine Spinnerart meilenweite Wälder überfällt und sie ihre Atmungsmerkmale, die Nadeln, zerbeißen, eingehen läßt. Und wir beobachten, daß der bunte Borkenkäfer zwar Jagd macht auf die Spinner, aber, zu gering an Zahl, ihrer längst nicht Herr wird. Da erscheint etwas wie ein giftiger Meitau, ein Bacterium auf dem Plan, und in



Ittis saugt einem Hasen das Blut aus.

zwei oder drei Tagen bedecken Myriaden getöteter Raupen in einer weißlich fleckigen Schicht den Waldesboden.

Eins lebt vom anderen, das Schwache viel häufiger vom Starken als dieses von jenem.

So geschieht in Hungerjahren in der afrikanischen Steppe das Ungeheuerliche: Hyänenhunde, vielleicht die gefährlichsten und blutdürstigsten aller Raubtiere, überfallen in einem starken Rudel einen drei Meter hohen Kiefern elefanten. Ob er auch manchmal zertrat, mit dem Rüssel erschlug und zerriß, am Ende kriegen sie ihn doch! Am Rüssel ist der Elefant sehr empfindlich und da hängen sich fünf oder sechs dran, reißen Stücke heraus und machen das Kieflentier kampfunfähig.

Und so ist es, genau so, wenn die Hornviper eine große Ratte packt oder das Mauswiesel, ein nur handlanges Raubtierchen, einem großen, zwölf Pfund schweren Baldhasen ins Gesicht springt und ihm, als Todesreiter, das Blut aus der Schlagader trinkt. Immer dasselbe, auch bei uns Menschen selbst. Der eine verdrängt den anderen von seinem Erwerb und damit von seinem Nahrungsplatz. Er nimmt ihm sein Land, er zwingt seine Kinder in die Sklaverei und er raubt ihnen mit Gewalt oder List heute wie vor hunderttausend Jahren sein Weib. Jeder muß abgeben, wenn er sieht, daß er nicht fällt — unter die Füße des Nebenmannes. Dieser Kampf, der Kampf ums Dasein, währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der Anfang und das Ende allen Seins.

Hans Hyan.

## Heinrich Kemmer: Der Zopf

„Grausam sind sie da unten,“ sagte Frau B. mit einem selbstsamen Lächeln, „aber außerordentlich ritterlich: Frauen gegenüber.“ Wir tauschten, eine laute, große Gesellschaft, einmal wieder südamerikanische Erinnerungen aus.

„Die Gegenstände sind nirgends so schroff, höchster Glanz und tiefstes Elend, Lumpen und Brillanten, Marmorpaläste und Strohlager,“ sagte jemand, „es gibt nur zwei Klassen, die einen haben alles, den anderen fehlt alles... So, wenn diese prompt funktionierende Mulatten-Polizei nicht wäre, die erbarmungslos und unter diesen hungernden, schmutzigen, unterbezahlten Arbeitermassen. Sehen Sie in Montevideo...“

„Montevideo, nein, Bahia; Bahia muß man gesehen haben! Wissen Sie, daß ich noch zweistündigem Bummel an Bord zurückgekommen bin: vernichtet, erschöpft, trank vor Ekel,“ sagte ein zweiter. Der Markt, dieser Markt: stinkendes, weigewordenes Fett in der Tropenhitze, Verwesung... Verwesung auch auf so vielen Gesichtern, Regengruppen von Bahia (ich habe mir Bilder mitgebracht): schauerlich grinsendes, hilflos-naïves, hoffnungsloses, nerfloses Elend treibt sich hin und her zwischen den Schlössern der Mächtigen, die unberührt und ungetührt durch diese schwarze Verwesung schreiten... eine lupuszerstrene Regerin sah ich, in lumpigem, buntschickigem Putz, die stolze Spanierin spielen. „Ah, qué bella!“ rief ihr ein Bassant zu, und sie drehte und lächelte sich, hochzufrieden, daß sie so schön sei...“

„Ah komme von Maracaibo,“ sagte ein dritter, „der neuesten, modernsten, luxuriösesten, fortschrittlichsten südamerikanischen Metropole, das ist das Lampico von heute und morgen, die neue Stadt der Delmagagnaten, aber es man an dem schönen, neuen Bier anlegt... und wir hatten gerade eine nimmer endemollende Delflottille passiert, da ging eine Begrüßungsflagge hoch und man wies auf eine graue Mauer dahinter. Das ist eine Insel. Und die politischen Verbrecher, die dort untergebracht sind, stehen bis über den halben Leib im Wasser... Uebrigens ist Maracaibo die Stadt der Hähne, nirgends gibt es so viele Hähne; man bindet ihnen kleine Sichel an die Füße: der fortschrittliche Diktator liebt Hähnenkämpfe über alles, und Wetten darüber...“

... und fliehendes Blut?“ dachte ich; und wie ich nochmals an Frau B.'s Ausspruch dachte: sie sind grausam, die Südamerikaner, aber ritterlich gegen Frauen, da stieg aus meinem Gedächtnis wie ein Alp eine Bilderreihe auf, als Illustration zu diesem Thema.

Auf der Fahrt nach Bahia hatte unser Schiff vor einer einsamen Insel, mitten im Atlantischen Ozean, gestoppt; wir kreuzten hin und her (denn wir waren vor der Zeit), wir sahen Scheu und Schauernd nach den Felsen hinüber... wir wußten schon: betreten dürfen wir diese Insel niemals. Es ist auch keine rechte Insel, kein Land für Menschen, wie ein Zeigefinger reckt sich da ein Felsen aus der Unterwelt drohend zum Himmel. Ein rötlich-weißlicher Stein, auf dem kaum ein paar Grasshalme wachsen und nur wenige Sete

stehen, für die Privilegierten (Menschen: — es sind Menschen, die da wohnen, wenigstens dem äußeren Anschein nach), die übrigen halten sich im Freien auf, wo freilich die Tropenhitze etwas heftig niederprasselt, oder öfter noch äquatoriale Regengüsse. Es ist eine Verbrecherinsel, man bringt dort Politiker unter, die man aus dem Wege haben will, Leute mit volksbegleitenden Ideen, zum Beispiel wie jenen, von dem der Steward sprach.

Der Steward war auf der Insel gewesen, und er sprach davon zu einer Dame, die neben ihm an der Reeling stand. Ich schnappte einiges Wenige davon auf. Wir waren beim bloßen Anblick dieser Insel von Schrecken wie gelähmt. Um die Insel waren Klippen und Riffe, und irgendwie wirkten die glitschigen Seelöwen, die daran auf- und abglitten, wie der lebendigewordene Schrein aus dem Meeresgrund. Alle vier Wochen kommt ein Schiff mit Nahrungsmitteln und neuen Wächtern, denn niemand hält es länger als vier Wochen auf der Insel aus, ohne den Verstand zu verlieren. Noch vier Jahren ist keiner mehr am Leben, den man nach diesem einsam umbräuteten Felsen geschleppt, diesem Salansfinger, der aus dem Meere ragt.

Wie ist wohl der Abschied von einer jungen, schönen Senorita, die man mit ritterlicher Galanterie verehrt hat, wenn man plötzlich auf diese grausame Insel verbannt wird? Wegen eines Verstoßes etwa, die Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit praktisch durchzuführen, wie jener, von dem der Steward sprach: der war seinem politischen Gegner unterlegen — der Abschied nahte, drüben winkte der Felsenfinger. Er würde nie wieder die Welt sehen, er würde nicht zurückkehren, das galt für ausgemacht, für den Rest des Lebens gab es nur noch Stein und Meer... Was sagt da ein galanter, südamerikanischer Sozialpolitiker der Dame seines Herzens zum Abschied?

„Bis mir ein Andenken! Ein Bild, nein, das verblaßt in Sonne und Regen, nein, etwas Reales, etwas von dir selbst, von deinem Körper, etwas Unverwundliches, das ich stolz allem andern im Leben behalten will... schneide mir deinen Zopf ab.“

Es wird wohl ein blau-schwarzer Zopf, das Ende mit einer roten Schleife zugebunden, gewesen sein. So etwas hing an der Reeling ein paar Jahre, erzählte der Steward, und der Politiker mit Idealen lauerte in ständiger Betrachtung unter dem Zopf, wenn er nicht schlief, denn er wollte nicht in die Wasserwüste hinaus oder in die Felsenwüste hinein, oder auf die wüsten Menschen blicken.

Was für Gedanken mochten bei dieser ständigen Betrachtung des geliebten Haars dem Sozialpolitiker durch den Kopf gegangen sein? Sicher ist nur, daß er den Verstand verlor, wie die meisten dort, es sie das Leben verlieren. Eines Morgens fand man ihn erstikt auf dem Boden liegen. Er hatte den Zopf geschluckt.

Die Dame an der Reeling aber war ohnmächtig geworden, sozial Grausamkeit und Ritterlichkeit auf einmal verlor sie nicht. „Schon der Konjul in Hamburg, der mir das Bijou ausstellte,“ fuhr Frau B. fort, „war von einer Gefälligkeit...“

# Der Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61

(29. Fortsetzung.)

Marianne blühte Lysander an, und als er mit den Augen saugte, antwortete sie:

„D, Pola, ich komme gern im Frühling. Darf Herr Lysander mitkommen?“

„Es wird für mich sein eine Ehre“, zwitscherte sie, „und wir werden reisen nach Nizza oder Monte Carlo. Adios! Adios!“ Ihr Wagen fuhr an.

Benke und Glas verabschiedeten sich. Lysander und Marianne fuhren heim.

„Hast du mich lieb?“ fragte er.

„Ja, sehr!“ sagte sie und küßte ihn.

„Freust du dich auf Paris?“

„Wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum“, antwortete sie und erzählte von jenem Morgen in Berlin, als sie aus dem Tiergarten kam und auf dem Bahnhof Friedrichstraße aus den Fahrplänen eine Karte nach Paris zusammenstellte. „Und ich habe dich gehabt“, küßte sie und empfand plötzlich die ganze Geschichte nur als Film, aber da sie Schauspielerin war, spielte sie weiter und sagte: „Ich habe damals auf der Vitafilmstraße dein Bild gesehen und habe dir ins Gesicht geschlagen. Du zeigst deinen Film: Triumph der Liebe an. Ich war ja damals so unglücklich.“

„Und jetzt?“

„Jetzt bin ich glücklich!“

## Die Technik des Glücks.

Pola war in Paris und schrieb großartige Briefe. Sie zauberte mit schwarzer Tinte auf weissem Papier ein Lichtbild der Stadt und übertrug es auch in das Herz von Marianne. Die strahlende Welt laut und rief, hatte tausend Gesichter, eins immer schöner und verführerischer als das andere, aber Marianne ließ sich nicht verlocken.

In Staaten waren Großtampjäger.

In den kurzen Pausen zwischen zwei Aufnahmen träumte sie manchmal von Paris, und als eine französische Gesellschaft im Nachbaratelier filmte, ließ sich Marianne dem französischen Star vorstellen und bewunderte die schöne, zerbrechliche Figur der Schauspielerin. Lysander überflog ihr Gespäch.

Der Film: Maria und das Glück hatte nun auch ihre Heimatstadt berührt. Der Vater beschrieb in einem seiner wöchentlichen Briefe den großen Erfolg. Die alten Weiber hatten natürlich in ihren Kaffeefränkchen über das leichtfertige Geschöpf Mariannes Hull die Nasen gerümpft, die jungen Frauen aber, die Mädchen und auch die Burlesken waren begeistert. Der Schlag von weissem Flieder wurde jetzt nicht mehr gelungen, das Marienlied war überall zu hören.

Der Herr Bürgermeister hatte den alten Hull nach dem Rathaus kommen lassen und ihm zum Ruhme seiner Tochter, der auch der Ruhm für die Stadt sei, gratuliert. Dann schrieb eine junge Frau um Not. Sie wollte nach Berlin kommen, um beim Film ihr Glück zu machen. Ein Brief von einem Schulfreund erreichte Marianne. Der Schulfreund erinnerte sich plötzlich ihrer und bat um ein Bild mit Namenszug. In seinem Briefe bemerkte er, daß er gesund und ledig sei. Auch seine Größenmaße gab er an. Der Brief eines Schulfreundes bestand eigentlich nur aus lauter Anklagen und bettete um ein Autogramm.

Marianne beantwortete diese Briefe und erfüllte die Wünsche, soweit sie zu erfüllen waren. Nur an den Schulfreund, der bedeutsam auf seine breite Brust pochte, schrieb sie nicht. Sie hatte nie zu tun, die kleine Hull, sie tat es gern und sah das Ziel.

Die Arbeit an dem neuen Biensfilm war eine Hehe.

Wamp donnerte seine Befehle.

Die Komparten juckten zusammen, wenn sie seine Stimme hörten.

Kref und Lemanitz feuerten die Regie zur größten Eile an. Ihr Film sollte auf alle Fälle vor dem der „Luna“ fertig werden. Und er wurde auch eher fertig. Benke war viel zu sehr mit der „Luz“ befreundet, um ihr Produktionsprogramm zu stören. In fünf Wochen hatte es Herr Wamp geschafft. Aus den veranschlagten 700 000 Mark waren 900 000 Mark Unkosten geworden, aber die beiden Direktoren waren gute Geschäftsleute und zuckten mit keiner Wimper. An manchen Tagen wurde zehn bis zwölf Stunden gearbeitet.

Die Geharbeit machte Marianne erschöpft und launisch.

Zur Liebe hatte sie wenig Verlangen. Lysander ertrug gelassen ihre Launen und führte sie an den wenigen spielfreien Tagen aus der Stadt in die Landschaft hinaus, in irgendein kleines Dorf, an irgendeinen stillen, verästelten See, in dem sich die herblichen Buchenwälder glänzend spiegelten. Und fern der Stadt, fern dem qualenden Lichte der vielen Lampen fand Marianne die Ruhe. Sie fand den Frieden, war heiter und hatte den Mann, der noch einmal so alt war wie sie, herzlich gern.

In den fremden Buchenwäldern, in den kleinen Dörfern und an den silbernen Gewässern war sie keine berechnende Schauspielerin mehr, der Septembermond schimmerte wie der Mond ihrer Kindheit. Sie lachte gern und verjüngte durch ihre überschäumende Jugend auch Lysander. Sie hatten sich lieb. In Georg dachte sie keinen Augenblick.

Mit Kref hatte sie manchmal lange Unterredungen.

Der Kref, alte Herr tat sehr väterlich und glossierte überlegen den Filmbetrieb, trotzdem er doch in ihm ganz aufging und viel Geld dabei verdiente. Er hatte sein Verhältnis mit einem bekannten Filmstar brutal abgebrochen, weil sich die junge Dame unerfährlich zeigte und mit hellem Gelächter und wohlgepflegten Händen ein ganzes Vermögen in alle Winde verstreute. Kref suchte neuen Trost für seine späten Jahre. Manchmal hatte er brennende Augen

und jahrige Hände, wenn er mit Marianne sprach. Aber er tat väterlich und besorgt. Er wartete auf seinen Tag.

Marianne lernte viel von der Technik des Films und viele Leute aus der Filmbranche kennen. Diese Menschen kamen von überall her: aus der Konfektion, aus dem Barenhaus, aus der Architektur und Technik, sie waren alle vom Film besessen oder gute Kaufleute. Sehr oft kamen auch Gäste in das Atelier und wurden vorgestellt und erwarteten, daß der junge Star irgendein interessantes, geschicktes und persönliches Wort sagte, wenn nichts mehr zu sagen war, ein süßes Lächeln aufsteckte. Marianne lernte mit der Zeit ein hinreißendes Lächeln.

Jetzt erst erkannte sie, daß sie hauptsächlich durch die Musik, durch den Marienschlager bekannt und berühmt geworden war. Dieser Gang hatte sie viel berühmter gemacht als der erste Film. Den Komponisten lernte sie auch kennen. Das war ein junger, ungeschickter Mensch, der demütige Hundebaugen hatte und sich nicht zu benehmen wußte. Er blühte Marianne mit den goldschimmernden Augen demütig an und küßte dann tief zu lange ihre Hand.

Einmal arrangierte Kref eine Großaufnahme von ihr.

Das Bild erschien in der nächsten Woche mit schmeichelhaftem Text in einer Filmwochenschau. Sie verschaffte sich zehn Nummern davon, bewunderte sich selbst, las immer wieder den kleinen Text. Sie ließ zwei Bilder rahmen und schickte sie an den Vater und an die Pola Popez. Manchmal schien es ihr, als ob eine höhere Gewalt hinter ihrem Aufstieg stünde, eine Gewalt, die sie leise und beharrlich aus dem Dunkel in das Licht schob. War es Lysander? Nein, es war nicht Lysander. Der Mann im Dunkel war Daniel Kref. Er hatte den Schloßer schreiben lassen, er hatte ihr Bild im Filmjournal durchgedrückt.

Die Zukunft lag schön und schimmernd vor ihr.

Rum war Berlin keine Stadt der Raubtiere mehr.

Wäulen in dem neuen Film begannen die großen Veränderungen ihres Lebens. Durch Lysander hatte sie schon die Süßigkeit eines non allen Sorgen befreiten Daseins erfahren. Ja, der Vater hatte recht. Sie befand auf dem Meere des Lebens die Erste Kajüte. Das Schiff schwamm in einen silbernen Morgen hinein. Kein Sturm brauste. Auch die Haifische waren nicht zu sehen.

Lysander hatte ihr eine herrliche Fünfstückerwohnung am Reichstagsplatz verjagt. Das Badzimmer war aus weißem Marmor, das Schlafzimmer ein schönheitsstrunkenes Gedicht. Auch Kref fleuerte zu ihrem Glück bei und schenkte ihr eines Tages zwei kleine, seidensaatige Fesseln Händchen und erbat sich dafür ein Bild mit eben diesen Händchen. Und auch dieses Bild erschien bald darauf in einer Filmzeitung.

Manchmal erschauerte sie doch und dachte an die Geschichte vom Hans im Glück, der am Ende seines Weges nichts mehr in den Händen hatte. Sie vertraute Lysander ihre heimlichen Befürchtungen einmal an, aber Lysander lachte und sagte:

„Du bist kein Hans, du bist höchstens eine Hansi. Und der große Goldklumpen kommt erst.“

Und als ihr immer noch leise grauste, überhäufte er sie mit Küßen und machte sie fröhlich. Er führte sie lächelnd durch alle Zimmer und ließ sich zum tausendsten Male versichern, daß sie alles entscheidend fände und ihn, nur ihn allein liebe. Manchmal blieb er auch nachts am Reichstagsplatz. Die gutgeschulte Dienerschaft respektierte in ihm den Hausherrn.

An einem der letzten Spieltage entdeckte sie die kleine Eilemann, die als Edelkomparse ein hübsches Wiener Mädchen darstellen durfte. Gritt lächelte ergeben, als sie von Marianne durch ein Kopfnicken begrüßt wurde. In der Spielpause kam Gritt heran. Marianne schüttelte ihre Hand und fragte, seit wann sie bei der „Luz“ filme.

„Ich arbeite ja schon eine ganze Woche mit“, antwortete sie.

„Ich weiß ja, kleine Leute übersteht man oder hat sie vergessen.“

„Unfinn, Gritt, ich habe doch mit dem Meister gesprochen, damit er schreiben soll. Und er hat ja auch geschrieben. Bientlich spät, er hat den Kopf voll mit anderen Dingen... Haben Sie die Bilder zurückbekommen?“

„Die Bilder? Nein, ich habe die Bilder noch nicht wiederbekommen.“

„Das ist ja eine Geschichte!“ lachte Marianne. „Der Meister sammelt nämlich die Bilder der kleinen Mädchen. Er hat schon eine ganze Galerie. Aber das ist nicht schlimm. Lysander soll mit Wamp reden, daß Sie bei der nächsten Gelegenheit in eine Großaufnahme mitkommen.“

„Gib, immer noch als Johann Strauß verkleidet, stelte sie her und begrüßte Marianne.“

„Da ist ja der Schwerverbrecher!“ sagte sie und lachte. „Sie werden wegen Unterschlagung angeklagt, Meister. Verantworten Sie sich!“

„Angeklagt? Vor Ihrem Richterstuhl lasse ich mich gern anklagen, schöne Marianne!“ antwortete er.

„Das wollen wir sehen. Also, Angeklagter, Fräulein Eilemann, das ist die junge Danne hier, hat Ihnen vor vielen, vielen Wochen ihre Bilder zur Ansicht gegeben. Heraus damit!“

„Die Bilder, was für Bilder? Ah, ich entsinne mich, das ist das Fräulein, der ich einmal sagte: Du verstehst dir kein Bildnis machen... Verzeihung, Fräulein“, er verbeugte sich. „Ich bringe die Bilder morgen mit.“

Er machte ein klägliches Gesicht und entschwand.

Die Mädchen lachten.

„Das sagst du immer, ich bringe sie morgen mit, wenn man ihn an seine Schandtat erinnert. Lassen Sie dem alten Mann sein Vergnügen und seinen Trost, Gritt!“

„Aber natürlich, gerne“, antwortete sie. Dann sagte sie mit anderer, ganz erlösender Stimme, „das wäre ja herrlich!“ und „nein, das hätte ich damals nicht gedacht.“

„Ah so, wegen der Großaufnahme?“ erriet Marianne.

„Das auch, aber ich dachte noch an etwas anderes. Daß Sie ja schnell berühmt sein würden! Damals im Filmcafé „Urania“ auf der Friedrichstraße, als Sie so allein am Tisch saßen. Und dann sah ich Ihren ersten Film. Wundervoll, wunderbar! Und dann der Schlag. Das war viel auf einmal. Das Bild ist mein Lieblingsspiel geworden. Und dann noch der eine Tag bei Herrn Honde. Denken Sie noch manchmal daran?“

„Ich werde den Hund nicht vergessen!“ antwortete sie. Ihre Augen funkten. Sie hatte ihn doch vergessen, den Leibert Honde, er war ihr unwichtig geworden, aber nun sah sie ihn beinahe seit und leidhaftig vor sich. Sie haßte ihn. Der plötzliche Haß erschütterte sie wie ein kaltes Bad.

„Wie kleinen Mädchen können gegen den Herrn Honde gar nichts machen“, sagte Gritt und erriet Mariannes Gedanken. „Wir sind ihm ausgeliefert. Mein großer Bruder ist mit seinem Freunde einmal zu Herrn Honde gegangen, am hellen Tage aufs Bureau, und da haben sie ihn furchtbar verdroschen.“ Sie lachte und dann seufzte sie beinahe im selben Augenblick, rütelte einen Augenausschlag und küßte: „Sie haben entsetzlich viel Glück gehabt!“

„An dem Lied heißt es ja auch: Maria weiß, das ist das Glück!“ antwortete sie eitel.

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Die Eisenbahn als sicherstes Verkehrsmittel.

Am Hinblick auf die Eisenbahnunfälle der letzten Zeit weist der „Daily Telegraph“ darauf hin, daß Eisenbahnunfälle die Bevölkerung eines Landes stets in die größte Erregung versetzen, während man über die vielen und weit zahlreicheren Unfälle im Straßenverkehr gleichgültig hinwegsehe und sie gewissermaßen als etwas Natürliches betrachte. Im Zusammenhange damit veröffentlicht das Londoner Blatt einen Auszug aus dem soeben erschienenen Bericht der englischen Eisenbahngesellschaften über die Zugunfälle des vergangenen Jahres und vergleicht damit die Zahl der Unfälle, die durch andere Verkehrsmittel hervorgerufen worden sind. Aus dem erwähnten Bericht der Eisenbahnverwaltungen ergibt sich nun, daß im vergangenen Jahre erst auf 34,7 Millionen Reisende ein Toter kam, und auf 2,3 Millionen Reisende ein Verletzter, wobei auch die geringfügigsten Verletzungen, wie etwa Hautabschürfungen und dergleichen mitgerechnet worden sind. Nur das plötzliche und unerwartete eines Eisenbahnunglücks lasse die Bevölkerung erschrecken, während andere Verkehrsunfälle kaum Beachtung fänden. So habe allein das letzte Wochenende in England 24 Tote ge-

sördert, ohne daß darüber viele Worte verloren worden seien. Wenn man sich nun vergegenwärtige, daß im Jahre 1928 die Zahl der auf englischen Bahnen Getöteten 46, und die der Verletzten 746 betragen habe und damit vergleiche, daß durch andere Verkehrsmittel in der gleichen Zeit 6138 Getötete und 164 838 Verletzte worden seien, so müßte man zugeben, daß die Eisenbahn doch immer noch als das sicherste Verkehrsmittel in unserer Zeit betrachtet werden dürfte.

### Stapide Rekorde.

Daß Menschen Wetten eingehen, bei denen man sich fragt, ob die Wettenden noch ihren normalen Verstand haben, ist bestimmt außer gewöhnliches. Gewöhnlich kommen diese Reizigkeiten aus Amerika. Aber kürzlich hat doch auch ein Deutscher mit dem schönen Namen „Fernando“ im Lunapark die Weltmeisterschaft im Tanzen ausgeübt, volle sechs Tage und Nächte hat sich der Mann rundum gedreht. In Wien hat ein „professionaler Pianist“ den Rekord aufgestellt, volle 83 Stunden Klavier zu spielen. Welchen Preis der Zuhörer, der die ganze Zeit mit Zuhören es ausgehalten hat, bekommt, wird nicht vermeldet. Auch ein Franzose, der geweiht hat, der „schnellste Bananenernter der Welt“ zu sein, hat sich diese Ehre kürzlich erworben. Er verschlang, wie man uns versichert, in 3 Minuten und 40 Sekunden 36 Bananen, von denen er auch selbst die Schale abmachte. Fürwahr ein Rekord! Und das Schönste ist, daß er nicht einmal Leibschneiden von diesem Fratz bekommen hat.

### Mittelalter auch heute noch.

In der spanischen Stadt Villarín de Campos wurde kürzlich auf Veranlassung des dortigen Stadtgeistlichen ein Scheiterhaufen errichtet und darauf sämtliche Bücher des großen spanischen Dichters Galdos unter dem Lüten der Kirchenglocken öffentlich verbrannt. Selbst die berühmten „Episodios Nacionales“ wurden aus der Stadtbibliothek geholt und in die Flammen geworfen.

Der Scheiterhaufen ist also noch immer kein Instrument der Bergangenheit.

### Kleine Riesen.

Auch unter den Insekten, die wir im allgemeinen als recht kleine Tiere ansehen, gibt es Riesen und Zwerge. Zu den Riesen gehören die Gespinnsterheuschrecken, die eine Länge von 30 Zentimeter erreichen und die, wenn sie in den Bäumen sitzen, von trockenem Zweigen nicht zu unterscheiden sind; da ist die Rebusule ein Schmetterling der amerikanischen Tropen, der eine Flügelspannweite von 30 Zentimeter hat; da gibt es in Brasilien eine 7 Zentimeter lange Fliege und ebenfalls in Südamerika die Riesenwanze Belostoma, die 10,5 Zentimeter lang wird und deren Flügel etwa 18 Zentimeter spannen. Diese Wanze, die im und am Wasser lebt, übermäßig sogar keine Fische. Diesen kleinen Riesen sind die kleinen Amerge genauüberstellen; man hat Insekten gefunden, die nur 0,2 mm Länge haben.



Freitag, 25. Oktober.

Berlin.

- 16.05 Bochner: Technische Wochenplauderei.
- 16.30 Konzert: 1. R. Franz: Lieder. (Hilde Elger, Alt. Am Flügel: Bruno Seldier-Winkler.) — 2. Schubmann: Zwei Romanzen für Oboe (Willy Siegmund). — 3. Roger: Lieder (Hilke Elger).
- 17.15 Dr. Eulen: „Zehn Jahre Kriegergräber-Pfirsorge“.
- 17.40 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 Ministerialrat Dr. Ludwig Seelig: „Preußische Theaterpolitik“.
- 19.25 Das neue Buch.
- 19.40 Italienischer und amerikanischer Ozeanball (Schallplatten-Konzert).
- 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
- 20.30 Höhepunkte aus „Großen Opern“.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
- 22.30 Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

- 16.00 Stad.-Rat Jassenig: Die 87. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Baisberg.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Gerhard Künze: Klima, Wetter, Volksgesundheit.
- 18.30 Dr. Wäther Hoffmann: Das Tabakland Bulgarien.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittenen.
- 18.35 Ritz-Rat Hagemann: Das Textilgewerbe.
- 19.25 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
- 20.30 1. Beethoven: Trio Es-Dur, op. 70, Nr. 2. — 2. Brahms: Trio C-Dur, op. 87. (Poestlich-Trio.)



# Spaltung um jeden Preis.

KPD. gegen ihre eigenen Mitglieder.

Die Schuhmacher befinden sich gegenwärtig im ganzen Reich in einer Lohnbewegung. Die kommunistische Partei hat aber an ihre Mitglieder, Vertrauensleute und Funktionäre in den Gewerkschaften den Auftrag erteilt, überall außertarifliche Lohnkämpfe zu entfachen, Kampfleitungen zu wählen und gegen die „Gewerkschaftsbureaucratie“ loszugehen.

Nun befindet sich die Berliner Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher seit Jahren in den Händen der Kommunisten. Man darf diesen Kommunisten das Zeugnis nicht verweigern, daß sie stets bestrebt gewesen sind, auch die unheimlichen Parolen der KPD. durchzuführen. Immerhin sahen auch diese Kommunisten die neueste Parole, die direkt auf die Abwägung des Kampfes hinausläuft, zu starker Tabak. Was geschah?

Die KPD. organisierte gegen die kommunistische Ortsverwaltung der Schuhmacher den Kampf.

Die letzte Mitgliederversammlung wurde eingeleitet durch einen Artikel der „Roten Fahne“, der gegen die kommunistische Ortsverwaltung gerichtet war. Der Vorsitzende Hörig gab zunächst einen Bericht über die Lage in der Berliner Schuhindustrie, aus dem hervorging, daß im letzten Jahr die Anzahl der Betriebe von 127 auf 97, die der Beschäftigten von 5000 auf 4000 gesunken ist. Gleichzeitig stieg der prozentuale Anteil der jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte. Das Organisationsverhältnis hat sich nicht gebessert; es sind nur 60 Proz. der Beschäftigten organisiert.

Dann verteidigte sich Hörig gegen die Angriffe der „Roten Fahne“. Die Ortsverwaltung führe ihre Kämpfe nach den Richtlinien der KPD. Aber er fügte hinzu:

„Wenn wir wissen, daß ein Kampf verloren geht, dann kämpfen wir doch nicht, um Mißfolge zu ernten. Nur geschulte Arbeiter können kämpfen und Erfolge erzielen.“

Es ist ohne weiteres begreiflich, daß eine derartige „sozialfaschistische“ Auffassung Hörig verdächtig machen mußte und auch in der Versammlung bei den unentwegten Nachbeten der kommunistischen Parolen den lautesten Unwillen erregte. Hörig beschränkte sich aber nicht auf die Verteidigung. Er packte aus.

Da war eine Jugendleiterin angetreten, ein sechzehnjähriges Mädchen. Diese führte nun im Auftrage der KPD. den Kampf gegen die Ortsverwaltung. In der Schuhfabrik „Terna“ war ein Streik, der erfolgreich durchgeführt worden ist. Nachdem die Forderungen bewilligt waren, gab die Jugendleiterin ein Flugblatt heraus, in dem neue Forderungen aufgestellt wurden und die Belegschaft aufgefordert wurde, im Kampfe zu verharren. Diese Vertreterin der KPD., die sich selbst als eine revolutionäre Kraft nannte, berief eine Versammlung ohne Wissen der Ortsverwaltung ein, die auch von 13 Personen besucht war und eine lange Entscheidung gegen die Ortsverwaltung annahm. In einer anderen Versammlung der Jugendsektion wurde dem Vorsitzenden Hörig die Versammlungsleitung entzogen.

Fast täglich erscheint jetzt ein neues Flugblatt gegen die Ortsverwaltung.

Die abgeleitete Jugendleiterin erklärte dazu, daß diese Flugblätter von der kommunistischen Jugend veröffentlicht werden.

Hörig beschwor die Mitglieder, „im Gegensatz zur „Roten Fahne“ für die Einheit des Verbandes einzutreten, sonst werden im gegenwärtigen Kampf nur Niederlagen zu erwarten sein“.

Es gab natürlich einen furchterlichen Knack. Der für die Himmelfahrtsarbeit bei Veiser verantwortliche Betriebsratsvorsitzende Kloczin erklärte u. a., daß die Gewerkschaften sozialfaschistisch verfaßt seien. Für Hörig und seine angestellten Kollegen der Ortsverwaltung sei die soziale Frage gelöst. Sie kennen nicht mehr die Not ihrer Kollegen. Die bisherigen Gröhen in Berlin, die Joller und Müller, wurden unter eisigem Schweigen angehört, und man warf ihnen die festigsten Zwischenrufe an den Kopf.

Schließlich wurde abgestimmt. Mit 121 gegen 60 Stimmen — die sozialdemokratischen Mitglieder stimmten diesmal für die Ortsverwaltung — wurde eine Entschließung angenommen, die sich gegen Kampfleitungen und besondere Lohnforderungen und für die Absetzung der Jugendleiterin aussprach.

Der Rest der Tagesordnung konnte dann nicht mehr erledigt werden. Die oppositionelle „Opposition“ machte einen furchtbaren Rabau.

So wenig sympathisch uns verschiedene Mitglieder der derzeitigen Ortsverwaltung sind, in dem Kampfe um die Einheit der Organisation werden die sozialdemokratischen Schuhmacher die Ortsverwaltung unterstützen müssen. Der Kampf, den die Schuhmacher mit den Unternehmern auszufechten haben ist sehr schwer. Wenn die KPD. den Unternehmern zu Hilfe kommt, ist es erst recht die Pflicht aller Mitglieder, die Einheit der Organisation hochzuhalten.

## Berufskundliche Schulung im ZDA.

Riefenandrang der Mitglieder.

Die Gewerkschaften beschränken sich schon längst nicht mehr auf die reine gewerkschaftliche Schulung ihrer Mitglieder, sondern sind auch mit ebenso viel Eifer bemüht, die Berufskundnisse ihrer Mitglieder zu erweitern. Das trifft auch besonders auf den Zentralverband der Angeestellten zu, der einen nicht unbedeutenden Teil seiner Einnahmen dazu verwendet, seinen Mitgliedern den persönlichen Existenzkampf in Betrieben durch berufskundliche Kurse, Vorträge usw. zu erleichtern. So unternimmt zum Beispiel die Berliner Ortsgruppe des ZDA. in diesem Winterhalbjahr zum ersten Male den Versuch, für mehrere Fachgruppen gemeinsame berufskundliche Veranstaltungen zu treffen, um auf diese Art gleich einem größeren Kreis von interessierten Mitgliedern wertvolle Anregungen zu geben.

Als erste dieser Veranstaltungen hatte der ZDA. vor kurzem nach dem Bekehrerhaus eine gemeinsame Versammlung der Angeestellten des Einzel- und Großhandels sowie der Wirtschaftsgenossenschaften einberufen. Der große Saal war schon vor Beginn der Versammlung derart überfüllt, daß Hunderte von noch Einlassbegehrenden wieder umkehren mußten. Als Referent war der durch seine Vorträge und Schriften bekannte Vektor der Universität München, Dr. Gerathewohl, gewonnen worden, der als der beste Sachkenner auf dem Gebiete des Berufswesens gilt.

Er behandelte in seinem Vortrag „Moderne Verkaufskunst“, die Mängel des heute allgemein üblichen Verkaufssystems, die einmal in der ungenügenden Ausbildung des Verkaufspersonals, zum anderen aber auch in der sozialen Lage der Angestellten selbst begründet sind. An vielen praktischen Beispielen zeigte er, daß jeder Kunde entsprechend seiner wirtschaftlichen und sozialen Stellung eine besondere individuelle Behandlung erfordert. Der moderne Verkäufer darf nicht eine schablonenmäßige Lebensdienerei zur Schau tragen, sondern muß vielmehr versuchen, sich ein Bild von dem häuslichen und persönlichen Leben eines jeden Kunden zu machen, um ihn dann entsprechend beraten zu können. Der Referent demonstrierte weiter, wie es oftmals im Interesse des Käufers und Verkäufers viel besser ist, zu schweigen, als geschwätzig zu sein. Kurzum, es gab für jeden der Verammelten an diesem Abend Anregungen für die Berufstätigkeit genug.

Der glänzende Verlauf dieser Veranstaltung hat jedenfalls bewiesen, daß der ZDA. hinsichtlich der berufskundlichen Schulung seiner Mitglieder auf dem richtigen Wege ist. Den Mitgliedern des Zentralverbandes kann nur empfohlen werden, an den ähnlichen Veranstaltungen, die im Laufe der nächsten Zeit auch für andere Fachgruppen folgen, regen Anteil zu nehmen.

## Ueberstundenstreit im Lunapark.

Vor dem Reichsarbeitsgericht.

Das Reichsarbeitsgericht verhandelte in seiner letzten Sitzung in einer Lohnstreitsache gegen die Luna-Terrassen-Betriebs-G. m. b. H. in Berlin-Halensee. Der Deutsche Betriebsbund und der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatten am 29. Juni 1928 mit der Luna-Terrassen-Betriebs-G. m. b. H. einen Tarifvertrag abgeschlossen, der im Paragraph 5 über Gehalts- und Lohnzuschläge folgendes bestimmte: „Es werden Zuschläge für Sonntags- und Nachtarbeit von 25 Pf. bis 50 Pf. des jeweiligen Stundenlohnes gewährt.“

Die Beklagte zahlte aber ihren Arbeitern im Lunapark den Nachzuschlag erst dann, nachdem die achtstündige Arbeitszeit abgelaufen war. Der Kläger ist der Ansicht, daß der Zuschlag von 25 Proz. den Arbeitnehmern des Lunaparks zu zahlen sei, wenn sie dienstplanmäßig nach 21 Uhr tätig zu sein hätten, unabhängig davon, ob die tägliche Arbeitszeit von acht Stunden um 21 Uhr schon beendet gewesen sei oder nicht.

Die Beklagte hat eingewendet, daß in den Schlichtungsverhandlungen ausdrücklich darauf hingewiesen worden sei, daß der Nachzuschlag erst dann zu bezahlen sei, wenn die achtstündige Arbeitszeit abgelaufen sei.

Das Landesarbeitsgericht in Berlin hat der Klage stattgegeben und die Beklagte zur Zahlung des Lohnes verurteilt. Aus den Entscheidungsgründen ist folgendes zu entnehmen:

Die Bestimmung des § 5 des Tarifvertrages ist klar und eindeutig. Sie belagt, daß für jede dienstplanmäßige Nachtarbeit, d. h. also für jede in den für eine bestimmte Zeitperiode aufgestellten Plan vorgegebene Arbeit, die in dem Dienstplan nicht vorgegeben war, ein höherer Zuschlag zu bezahlen sei. Bei diesen klaren und eindeutigen Bestimmungen des Tarifvertrages bedurfte es keiner weiteren Ermittlung.

Um in dieser Frage eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen, legte die Beklagte Revision ein. Als Vertreter der klägerischen Verbände war Rechtsanwalt Genosse Dr. Frantke, Berlin, erschienen. Er verlangte Zurückweisung der Revision.

Das Reichsarbeitsgericht kam zu folgender Entscheidung: Die Revision der Beklagten wird kostenpflichtig zurückgewiesen. Im übrigen schließt sich das Reichsarbeitsgericht der Entscheidung der Vorinstanzen an.

# PROGRAMM

für die Zeit vom 25. bis 28. Oktober

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Die fidele Herrenpartie mit Maria Pauller  
Qualen der Schuld (3 Akte)

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)  
Charles Karriere m. Ch. Chaplin  
Vogelrei mit Tom Mix  
Jugendliche haben Zutritt

Odcon, Potsdamer Str. 75  
Narkose m. Jack Trevor, Alfr. Abel  
Erstens kommt es anders... mit Ruth Taylor

Turmstraße 12  
Es flüster die Nacht mit Lil Dagover  
Silberkönigs letzter Sieg mit Fred Thomson

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
Narkose m. Jack Trevor, Alfr. Abel  
Der Sohn des goldenen Westens mit Tom Mix

Friedrichstadt  
Die Kamera  
Unter den Linden 14  
Dirnenragodie mit Aala Nielsen  
Das weiße Stadion Beiprogramm

Passage-Lichtspiele  
Unter den Linden 22 (Passage)  
Das große Lichtspielhaus der City  
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082  
Die fidele Herrenpartie mit Kampers, Picha, Tr. v. Allen  
Großes Beiprogramm

Weidenhof-Lichtsp.  
An der Weidendammbrücke  
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.  
Im Prater blüh'n wieder die Bäume mit Föllmer  
Herrn Arnes Schatz

Schöneberg  
Alhambra  
Beg. W. 6.30 u. 8.15 U. S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30 Böhnschau  
W. Föllmer im Film u. pers. anwes.  
Im Prater blüh'n wieder die Bäume Die verschwundene Frau

Titania (früher Schöneberg)  
Hauptstraße 49  
Beginn ab 6.30 Uhr  
Der Welterfolg: Die Arche Noah  
Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Friedenau  
Friedenauer Lichtspiele  
Kaiserallee 111 (hundertert)  
Wochentags 6 U., Sonntags ab 5 Uhr  
Der Sohn der Talga m. Lon Chaney  
Lustiges Beiprogramm  
Sonnt. 3 Uhr: Jugendvorst.: Tom Mix

Kronen-Lichtspiele  
Rheinstr. 65 W. 6.30, 9, Sonnt. ab 3 U.  
Sensation im Wintergarten  
mit Claire Kommer  
D. verliebte Reporter (Lustsp. 7 Akt.)

Noabit  
Artushof-Lichtspiele  
Film- und Bühnenschau  
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Im Prater blüh'n wieder die Bäume  
mit Föllmer  
Dreimal Hochzeit

Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Fal und Palachon als Kannibalen  
Der Schrecken von Oklahoma  
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 6.30 U., S. 5 U., 3 U., Jgdv.  
Das größte Opfer m. Iwan Petrovich  
Heid aller Mädchenträume  
mit Liedike  
Im gelben Viertel von New York

Wilmsdorf  
Atrium Beba-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Täglich 7, 9.15, Sonnt. 5, 7, 9.15  
Vater und Sohn  
Auf der Bühne: Wilhelm Bendow  
Ri-Ro-Ru, Jazz-Symphoniker

Steglitz  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.  
Sein bester Freund mit Harry Piel  
Auf der Bühne:  
Original Medini-Trio  
Jugendliche haben Zutritt

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1-4  
Beginn 6 U.  
Es flüster die Nacht m. L. Dagover  
Was ist los mit Nanette?

Mariendorf  
Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele  
Chausseestraße 305 Sg. 3 Uhr Jug.-V.  
Franca am Abend m. Elga Brink  
Vogelrei mit Tom Mix  
Böhnschau

Süden  
Th. am Moritzplatz  
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr  
Revolution der Jugend  
mit Mary Kid  
Die verschwundene Frau

Südosten  
Filmeck  
Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Die fidele Herrenpartie m. Kampers  
Böhne: In Vertretung m. A. Paulig  
Gute Böhnschau

Luisen-Theater  
Alt. W. 5 U., Sonnt. 3 U.  
Reichenberger Str. 34 Böhnschau  
Erpressung mit Anny Ondra  
Revue: Im Rausche des Harem

Urania-Theater  
Film u. Bühne  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Kinder der Straße mit Zille  
Wildwest-Zirkus  
Große Böhnschau

Neukölln  
Primus-Palast  
Hermannsplatz  
Beginn 7, 9.15 U., Sonnt. ab 4.45 U.  
Fal und Palachon als Kannibalen  
Auf der Bühne:  
Baring Brother  
mit tanzendem Wunderzebra  
Harry Allier  
Darsteller berühmter Menschen  
Jugendliche haben Zutritt

Kuckuck  
Kottbuser Damm 92 Böhnschau  
Die Finchi vor der Liebe  
mit J. Jugo  
Die Jagd nach Pharaos Leichter

Stern, Hermannstraße 49  
Wochent. ab 6.15 Uhr, Sonnt. 4 Uhr  
Jeweils der Straße mit Lissi Arns  
Die Fahrins Feuer m. Vilma Danky  
Böhnschau

Excelsior  
Woch. 6. letzte 9.15  
Sonnt. 4. letzte 9.15  
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Böhnschau  
Die stärkere Macht (Die Nacht des Schreckens) mit Fritz Kortner  
Beiprogramm

Niederschöneweide  
Elysium (früher Film-Palast)  
Hasselwerderstraße 17  
Ich liebe für dich mit Dielerle  
Kaltal-Revue:  
Süße Beiden, lachende Augen  
Böhnschau

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Wochentags 6 Uhr, Sonnab. 5 Uhr,  
Sonntags 3 Uhr  
Die fidele Herrenpartie  
mit Fritz Kampers, Picha,  
M. Pauller  
Auf der Bühne:  
Die große Glazaroff-Schau  
20 Mitwirkende

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121 Varietéschau  
§ 173, Blutschande  
Revue: Was schenkt man einer schönen Frau?

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64 Böhnschau  
D. fidele Herrenpartie m. Kampers  
Silberkönigs letzter Sieg

Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Im Prater blüh'n wieder die Bäume  
mit W. Föllmer  
Qualen der Schuld  
Große Böhnschau

Friedrichsfelde  
Kino Busch  
Beginn täglich 5, 7 und 8.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Es flüster die Nacht mit H. Stöwe  
Kampf um die Goldfelder  
mit Dagover

Nordosten  
„Elysium“ Film und Bühne  
Prenzlauer Allee 58 S. 3.15 Jug.-Vorst.  
Die fidele Herrenpartie  
mit Kampers  
Böhne: Hans Kollischer  
Jugendliche haben Zutritt

Weißensee  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210 Varietéschau  
Frühlingsrauschen m. W. Dielerle  
Bobby, der Denzjunge mit Berns  
Beiprogramm

Reinickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschau  
Sonntag 3 Uhr Jugendvorstellung  
Links der Iar - rechts der Sprec  
Sohn d. gold. Westens mit Tom Mix

Norden  
Alhambra  
Müllerstraße, Ecke Senestraße  
Das Schiff d. verlorenen Menschen  
mit Fr. Kortner  
Böhnschau

Colosseum Film- und Bühnenschau  
Schönhauser Allee 123  
W. 6.30, So. 5.30, Stg. ab 4 U.  
Fal und Palachon als Kannibalen  
Böhne: Neger-Jazzrevue

Elektra-Palast Tonfilm Beiprogr.  
Wiesen-, Ecke Kösliner Straße  
Es flüster die Nacht m. Lil Dagover  
Der fliegende Cowboy  
Böhnschau

Fortuna-Tageskino  
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.  
Das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenfilme der Welt-  
produktion

Gala-Lichtbühne  
Usedomstr. 14 Anf. 6.30, 5.5, 7, 9 U.  
Der Graf von Monte Christo,  
I. u. II. Teil  
Jugendliche haben Zutritt

Metro-Palast  
Chausseestraße 30  
Erpressung mit Anny Ondra  
Spiel um den Mann m. Liane Haid

Noack's Lichtspiele  
Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Stg. 4 U.  
Stg. 2 U. Jugendv.  
Frühlingsrauschen mit W. Dielerle  
Karriere mit Charlie Chaplin

Prater-Lichtspiel-Palast  
Kastanienallee 7-8 Böhnschau  
Einmal um Mitternacht, Gesangsfilm  
Böhne: Paul Westermeyer

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142 W. 5 U., Stg. 4 U.  
Stg. 2 U. Jugendvorstellung  
Der Krieg im Dunkel (Die Spionin)  
mit Gr. Garbo, C. Nagel  
Zur Strecke gebracht  
Gustav und Grasmus

„Rialto“ Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
Polizei mit G. Bancroft  
Maharadscha von Domclanet  
mit Ad. Menjou  
Böhne

Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80 Böhnschau  
Kamerad Sieg  
Der Sohn des goldenen Westens  
mit Tom Mix

Gesundbrunnen  
„Alhambra“  
Badstraße 58 Böhnschau  
D. grüne Monokel m. Stuart Webb  
Böhne Revue: Gesunder Usinn

Ballschmieder-Lichtsp.  
Badstraße 16 Große Böhnschau  
Jenny's Bammel durch die Männer  
Alibi, großer Kriminalfilm

Humboldt-Theater  
Badstraße 16 Böhnschau  
Steckbrieflich verfolgt  
mit Clara Bow  
Wenn du eine Braut hast

Kristall-Palast  
Prinzenallee 1-6 Große Böhnschau  
Fal und Palachon als Kannibalen  
Beiprogramm

Pankow  
Palast-Theater Lichtsp.  
Breite Straße 21a  
Die fidele Herrenpartie  
mit Fritz Kampers, Herm. Picha  
Atlantic City

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27 Böhnschau  
Das Schiff der verlorenen Menschen  
mit Fritz Kortner  
Böhne: Balletrevue

Niederschönhausen  
Film-Palast  
Blankenburger Straße  
Revolution der Jugend  
Schmugglerbraut von Mallorca  
mit J. Jugo

Tegel  
Filmpalast Tegel  
Bahnhofstr. 2 W. 6.30, Stg. 4 U., 6 U., 8 U.  
D. fidele Herrenpartie m. Kampers  
Meine Schwester und ich  
mit M. Christians

Union-Theater  
Hauptstraße 3 Beg. Wg. 8 U., Stg. 3, 7.30  
D. grüne Monokel m. Stuart Webb  
Großes Beiprogramm